

Die Frage nach der Wirklichkeit des Krieges ist eine der schwierigsten historiographischen Fragen; das Beispiel der Schlacht von Kursk kann das veranschaulichen. Obwohl sie als größte Panzerschlacht der Welt und Wendepunkt des deutsch-sowjetischen Krieges stets im Mittelpunkt des Interesses stand, sind zentrale Fragen nach wie vor ungeklärt. Sie werden durch diese konzise Schlachtbeschreibung nicht nur definitiv beantwortet. Diese zeigt auch, fast wie in einem Lehrstück, wie sehr gerade eine politische, psychologische und moralische Grenz- und Ausnahmesituation wie der Krieg die Mythenbildung fördert.

Roman Töppel

## **Kursk – Mythen und Wirklichkeit einer Schlacht**

Horst Naumann (†) gewidmet

66 Jahre sind nunmehr seit der Schlacht bei Kursk vergangen. Angestoßen durch die langsame Öffnung des russischen Militärarchivs Anfang der 1990er-Jahre und durch kritischere russische Publikationen über diese zentrale Schlacht des „Großen Vaterländischen Krieges“ ist in den vergangenen Jahren viel zur Aufarbeitung der militärischen Ereignisse im Sommer 1943 geleistet worden. Doch wirken die alten Mythen, welche die beteiligten Militärs nach dem Krieg verbreiteten, immer noch nach, schon weil sie jahrzehntelang die zeitgenössischen Quellen ersetzen mussten.

Dieser Beitrag will einige solcher Behauptungen kritisch beleuchten. So stellt sich beispielsweise die Frage, ob die seinerzeit führenden deutschen Militärs wie Generaloberst Walter Model, dessen 9. Armee von Norden zum Angriff auf Kursk antreten sollte, wirklich gegen eine Offensive waren, wie häufig angenommen wird. Und stimmt die Aussage von Generalfeldmarschall Erich von Manstein, die deutsche Offensive sei auf ihrem Höhepunkt wegen der angloamerikanischen Landung auf Sizilien am 10. Juli 1943 abgebrochen worden? Hat man damit einen deutschen Sieg verschenkt? Einige Historiker behaupten dies bis zum heutigen Tag.

Neben solch alten Legenden ist in der deutschen Forschung der letzten Jahre auch eine gewisse Verklärung der Schlacht zu bemerken, nicht zuletzt verursacht durch die jüngeren russischen Veröffentlichungen, die drastisch vor Augen führen, mit welcher Rücksichtslosigkeit die sowjetische Führung ihre Kräfte einsetzte und welchen gewaltigen Preis die Sowjetunion für ihre Siege bezahlen musste. Da die deutschen Verluste demgegenüber beinahe gering erscheinen, werden sie in neueren deutschen Veröffentlichungen mitunter bagatellisiert. Die taktische Effizienz der Wehrmacht wird immer stärker hervorgehoben, Unzulänglichkeiten sowie Fehlentscheidungen deutscher Befehlshaber werden ausgeblendet. Gleichzeitig wird die zahlenmäßige Stärke der deutschen Verbände, namentlich der Panzerkräfte, minimiert, um dadurch die materielle Überlegenheit der Roten Armee noch stärker herauszustellen, als sie bereits in Wirklichkeit war. Doch wie stark war die deutsche Panzerwaffe, als sie am 5. Juli 1943 zum Angriff auf Kursk

antrat? Verließ die deutsche Offensive in den ersten Tagen tatsächlich so reibungslos und unter so geringen Verlusten? Wie glaubwürdig sind zeitgenössische deutsche Erfolgsmeldungen? Und war die berühmte Panzerschlacht bei Prochorovka, früher der Inbegriff eines entscheidenden sowjetischen Sieges über die deutschen Panzertruppen, für letztere doch nur ein gewöhnliches Gefecht?

Anhand der wichtigsten Veröffentlichungen der letzten Jahre soll im Folgenden aufgezeigt werden, wie sich trotz aller Fortschritte der Forschung nach wie vor alte und neue Legenden zu einem Bild verbinden, das von der Wirklichkeit des damaligen Geschehens abweicht. Der Beitrag konzentriert sich dabei auf die erste Phase der insgesamt fast zwei Monate dauernden Schlacht bei Kursk, und zwar auf die deutsche Sommeroffensive mit dem Decknamen „Zitadelle“.

### Wer wollte den Angriff auf Kursk?

Lange Zeit galt Hitler als der Initiator des Unternehmens „Zitadelle“. Die seinerzeit führenden Militärs distanzieren sich nach dem Krieg durchweg von „Hitlers Offensive“<sup>1</sup> – kaum erstaunlich: Schließlich war die Operation gescheitert. Inzwischen weiß man, dass die Idee zum Angriff gegen den Frontvorsprung bei Kursk keineswegs von Hitler kam, sondern vom Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall Erich von Manstein<sup>2</sup>. Hitler war zunächst gegen einen Angriff auf Kursk. Dies geht etwa aus einem Telefongespräch hervor, das Manstein am 18. März 1943, noch vor dem Abschluss der Winteroperationen 1942/43, mit dem Chef des Generalstabs des Heeres, General Kurt Zeitzler, führte. Als Manstein den Generalstabschef von den Erfolgsaussichten einer sofortigen gemeinsamen Operation der Heeresgruppen Mitte und Süd in Richtung Kursk zu überzeugen versuchte, entgegnete Zeitzler, Hitler wünsche ein Angriffsunternehmen südöstlich von Char'kov, und zwar bei Čuguev und Izjum – also nicht bei Kursk<sup>3</sup>.

Drei Tage nach diesem Telefongespräch wiederholte Hitler bei einer Lagebesprechung auf dem Berghof nochmals diese Absicht<sup>4</sup>. Am selben Tag teilte Zeitzler Manstein mit, Hitler habe befohlen, die Vorbereitungen für den beabsichtigten Angriff auf Kursk einzustellen zugunsten einer Offensive nach Südosten<sup>5</sup>. Manstein gelang es jedoch, Hitler am folgenden Tag von seinem Plan zu überzeugen, doch befahl dieser, dass die von ihm favorisierte Operation im kommenden

<sup>1</sup> So z. B. Kurt Zeitzler, Das Ringen um die großen Entscheidungen im zweiten Weltkriege. Abwehrschlachten in Rußland nach dem Wendepunkt im Kriege, in: Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg (künftig: BA-MA), ZA 1/1734 (Studie D-406), Bl. 56, Kapitelüberschrift.

<sup>2</sup> Vgl. Roman Töppel, Legendenbildung in der Geschichtsschreibung – Die Schlacht bei Kursk, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 61 (2002), S. 372–376.

<sup>3</sup> Siehe dazu die Karte auf S. 353; vgl. auch Eberhard Schwarz, Die Stabilisierung der Ostfront nach Stalingrad. Mansteins Gegenschlag zwischen Donez und Dnjepr im Frühjahr 1943, Göttingen/Zürich 1986, S. 228.

<sup>4</sup> Vgl. Helmut Heiber (Hrsg.), Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942–1945, Stuttgart 1962, S. 199 u. S. 201.

<sup>5</sup> Vgl. Schwarz, Die Stabilisierung der Ostfront, S. 229.

Frühjahr als erste durchgeführt werden solle, vor dem von Manstein anvisierten Unternehmen gegen den Kursker Frontbogen<sup>6</sup>. Dass ausgerechnet Zeitler nach dem Krieg vehement behauptete, der Zangenangriff gegen den Kursker Frontbogen sei allein Hitlers Idee gewesen<sup>7</sup>, muss umso mehr erstaunen, als er genau wusste, dass das Gegenteil der Fall war. Am 23. März 1943 hatte er selbst dem enttäuschten Manstein telefonisch mitgeteilt, die Weisung, den Vorstoß auf Kursk nicht durchzuführen und stattdessen eine Angriffsoperation im Südosten von Char'kov vorzubereiten, sei „in definitiver Form vom Obersalzberg“ gekommen<sup>8</sup>.

Zeitler schrieb Hitler nachträglich jedoch nicht nur die Urhebererschaft an der Idee zum Angriff auf Kursk zu. Er behauptete darüber hinaus, er habe immer wieder vergeblich versucht, Hitler diese Idee auszureden<sup>9</sup>. In Wirklichkeit war jedoch Manstein der geistige Vater des Unternehmens „Zitadelle“, und Zeitler selbst wurde in den folgenden Wochen einer der stärksten Befürworter der Operation<sup>10</sup>. Manstein und Zeitler standen allerdings nicht allein. Auch der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generalfeldmarschall Günther von Kluge, machte sich die Idee eines Angriffs gegen den Kursker Frontbogen zu eigen. Dies geht nicht nur aus Lagebeurteilungen hervor, die Kluge im Juni 1943 vorlegte<sup>11</sup>, sondern auch aus einer bislang kaum beachteten Niederschrift des Generals Friedrich Hoßbach vom 12. Juli 1951<sup>12</sup> über einige Gespräche, die er mit führenden Militärs nach seiner Übernahme des Kommandos über die 31. Infanteriedivision führte. Am 14. Mai 1943 traf Hoßbach mit dem Chef der Operationsabteilung des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalleutnant Adolf Heusinger, zusammen. Hoßbach fragte Heusinger, ob das Unternehmen „Zitadelle“ schon beschlossene Sache sei und ob Hitler und das Oberkommando des Heeres (OKH) diese Offensive unbedingt wollten. Heusinger habe diese Frage verneint,

<sup>6</sup> Vgl. ebenda, S. 229 f. Hitlers Idee einer Operation südöstlich von Char'kov nahm in den folgenden Wochen in der Planung zweier alternativer Angriffsunternehmen konkrete Gestalt an. Der eine Vorschlag erhielt den Namen „Habicht“, der zweite, weitläufigere den Namen „Panther“. Kartenskizze mit den Angriffsrichtungen und Zielen der beiden Operationen in: Ernst Klink, *Das Gesetz des Handelns. Die Operation „Zitadelle“ 1943*, Stuttgart 1966, Skizze 3. Zur Planung der Unternehmen vgl. ebenda, S. 57–71.

<sup>7</sup> Zeitler, *Das Ringen um die großen Entscheidungen*, in: BA-MA, ZA 1/1734 (Studie D-406), Bl. 56–72.

<sup>8</sup> Schwarz, *Die Stabilisierung der Ostfront*, S. 230, Anm. 195.

<sup>9</sup> Zeitler, *Das Ringen um die großen Entscheidungen*, in: BA-MA, ZA 1/1734 (Studie D-406), Bl. 61 f. u. Bl. 72.

<sup>10</sup> Vgl. Töppel, *Legendenbildung in der Geschichtsschreibung*, S. 374.

<sup>11</sup> Vgl. Klink, *Das Gesetz des Handelns*, S. 107 f.; *Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940–1945*, geführt von Helmuth Greiner und Percy E. Schramm, hrsg. von Percy E. Schramm, 4 Bde., Sonderausgabe, Bonn o. J. (künftig: KTB-OKW), Bd. 3/1, S. 668 u. S. 706 f.; *Deutschland im zweiten Weltkrieg*, Bd. 3: *Der grundlegende Umschwung im Kriegsverlauf (November 1942 bis September 1943)*, hrsg. unter Leitung von Wolfgang Schumann, Berlin (Ost) 1979, S. 543–545.

<sup>12</sup> Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München (künftig: IfZ-Archiv), ZS/A 31, Bd. 2, Bl. 45–50. Zu Hoßbach in der Kursker Schlacht vgl. auch Walter Bußmann, *Kursk-Orel-Dnjepr. Erlebnisse und Erfahrungen im Stab des XXXXVI. Panzerkorps während des „Unternehmens Zitadelle“*, in: VfZ 41 (1993), S. 503–518.

die Entscheidung über ihre Durchführung hänge von der Stellungnahme der beiden beteiligten Heeresgruppen-Oberkommandos ab, also von Manstein und Kluge. Am folgenden Tag traf Hoßbach beim Stab der Heeresgruppe Mitte ein und hatte zunächst eine Lagebesprechung mit dem Ersten Generalstabsoffizier (Ia), Oberst Henning von Tresckow. Als Hoßbach dabei seine Bedenken gegen die geplante Offensive äußerte, habe Tresckow versucht, ihn „mit Engelszungen [...] von der Notwendigkeit und Richtigkeit der Operation ‚Zitadelle‘ zu überzeugen“<sup>13</sup>.

Wenig später hatte Hoßbach mit Kluge ein etwa zweistündiges Gespräch unter vier Augen. Dabei ging es auch um die geplante Offensive gegen den Kursker Frontbogen. Über Kluges Haltung dazu berichtet Hoßbach: „In Fragen der ‚Zitadelle‘ nahm er genau den gleichen Standpunkt wie Tresckow ein. Beide waren aus Überzeugung für die Durchführung der Operation. Es besteht für mich kein Zweifel, dass Kluge und Tresckow nicht auf Grund irgendwelcher Befehle Hitlers, sondern aus eigener Urteilsbildung die Notwendigkeit der Schlacht von Kursk (‚Zitadelle‘) bejahten. [...] Allen Einwendungen, die ich gegen die ‚Zitadelle‘ ins Feld führte, verschloss sich Kluge. Es zeigte sich, dass er die Lage an der Ostfront und die Gesamtkriegslage weniger ungünstig ansah als ich.“<sup>14</sup>

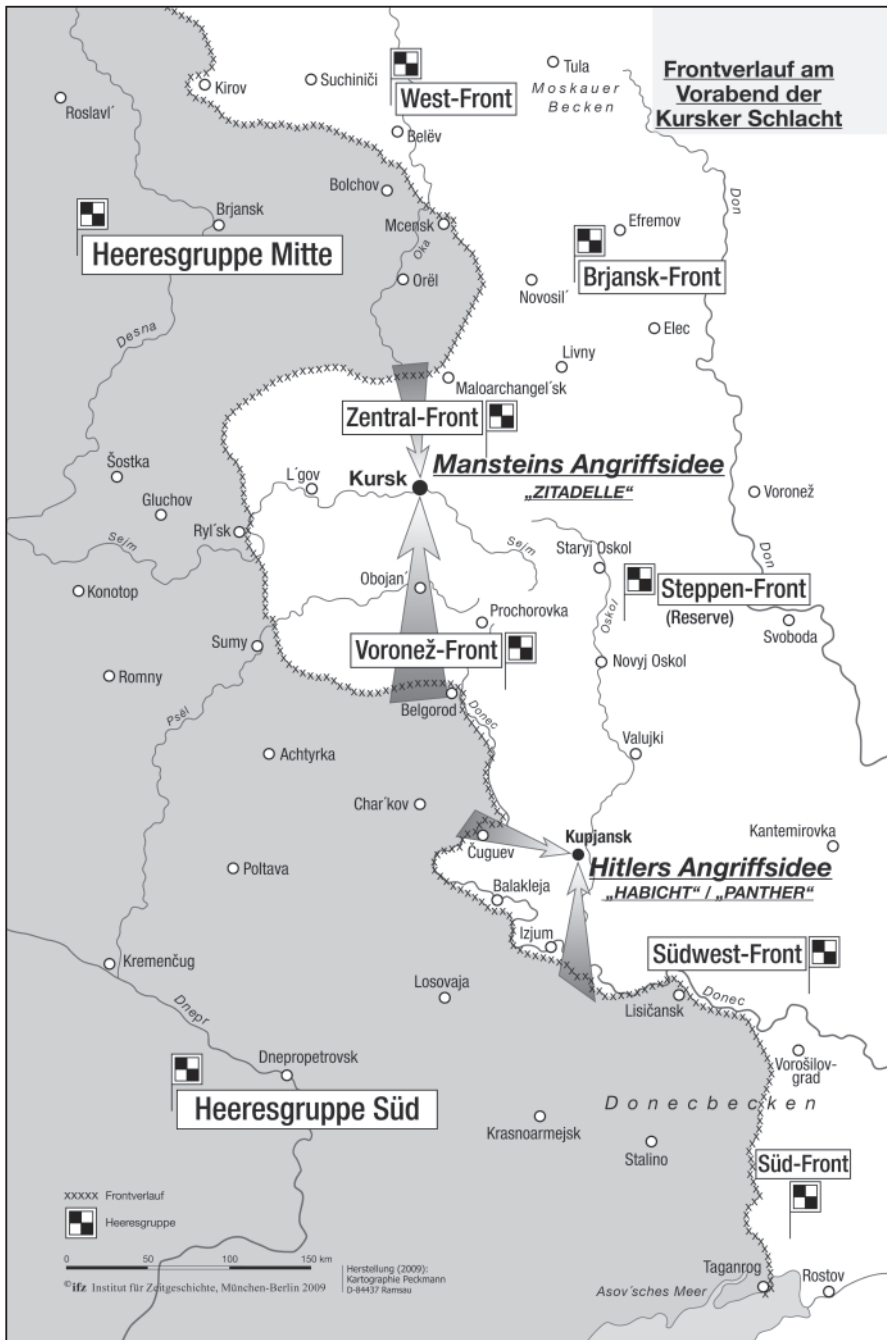
Doch nicht nur beim Generalstab des Heeres und bei den Stäben der Heeresgruppen Süd und Mitte fand die Operation „Zitadelle“ Befürworter, sondern auch bei den Armeen, etwa bei der 9., die unter Führung von Generaloberst Walter Model von Norden in Richtung Kursk angreifen sollte. Im Kriegstagebuch (KTB) des Armeeoberkommandos (AOK) 9 findet sich unter dem 20. Juni 1943 folgender Eintrag: „Die Würfel sind nunmehr gefallen: Gegen 18.00 Uhr geht über die H[eer]es-]Gr[uppe] die fernschriftliche Mitteilung ein, dass der Führer über die Durchführung [von] ‚Zitadelle‘ entschieden habe [...]. Diese längst ersehnte Entscheidung wird im engsten Führungsstab der Gruppe Weiß [Tarnname der 9. Armee] mit Begeisterung und Erleichterung aufgenommen. Die monatelangen, mit aller Sorgfalt und Energie betriebenen Vorbereitungen werden nunmehr in Kürze ihre Früchte tragen.“<sup>15</sup>

Diesen Tagebucheintrag nahm der israelische Historiker Marcel Stein zum Anlass, den Quellenwert von Kriegstagebüchern grundsätzlich in Zweifel zu ziehen. Gestützt auf die Aussagen des ehemaligen Ia der 9. Armee, Oberst Günther Reichhelm, behauptete Stein, dass vieles, was in Kriegstagebüchern stehe, nicht ernst zu nehmen sei: „Viele Eintragungen in Kriegstagebüchern enthalten Phrasen wie ‚Begeisterung‘, ‚Erleichterung‘, ähnlich wie die zum Zweck der Motivierung der Truppe erlassenen Tagesbefehle. Oberst Reichhelm berichtet dem Vf., dass das Kriegstagebuch der 9. Armee zu diesem Zeitpunkt von dem Oberleutnant der Reserve [Hellmut] Wendtlandt geführt wurde, den er als einen wenig fähigen Offizier und einen begeisterten Nationalsozialisten beschreibt, der oft

<sup>13</sup> IfZ-Archiv, 2 S/A 31, Bd. 2, Bl. 48.

<sup>14</sup> Ebenda, Bl. 49.

<sup>15</sup> KTB Nr. 8 des AOK 9, Führungsabteilung, 26. 3. 1943–18. 8. 1943, in: BA-MA, RH 20-9/134, Bl. 100.



Propagandaparolen in das Tagebuch einbrachte.“<sup>16</sup> In Wirklichkeit, so Reichhelm, sei der Stab Modelts gegen die Offensive gewesen; die Eintragungen im Kriegstagebuch (die schließlich das Gegenteil belegen!) habe Wendtlandt einfach nicht mit seinen Vorgesetzten abgestimmt<sup>17</sup>.

Andere Zeitzeugen, die seinerzeit selbst mit der Führung von Kriegstagebüchern betraut waren, zeichnen ein ganz anderes Bild. So bemerkte Peter Richard von Butler, während des Zweiten Weltkriegs Ia der 14. Panzerdivision, über Kriegstagebücher: „Ich würde mich auf ihre Aussagen weitgehend verlassen. Sie wurden meist von jungen Offizieren geführt, aber sachlich anhand der Vorgänge und Unterlagen. Ein ‚Vorbeschreiben‘ am Stab oder am Ia kann ich mir nur schwer vorstellen. Ich habe z. B. als junger, ziemlich ahnungsloser Oberleutnant und Ordonnanzoffizier eine Weile das KTB eines Korps geführt. Oft ließ es sich damals der Chef oder sogar der K[ommandierende] G[eneral] vorlegen und gab mir noch Hinweise.“<sup>18</sup>

Diese Praxis wurde auch von vielen Stabs-Offizieren bestätigt: Rolf Diercks, ehemals 1. Ordonnanzoffizier und KTB-Führer bei der 2. SS-Panzerdivision, schrieb, zumindest in Ruhezeiten sei es die Regel gewesen, dass die Kommandeure Einsicht in das Kriegstagebuch verlangten und im Bedarfsfall auch Korrekturen vornahmen<sup>19</sup>. Heinz Gentsch, Ordonnanzoffizier und KTB-Führer beim II. Bataillon/Schützenregiment 103, erinnerte sich ebenfalls daran, dass sein Vorgesetzter das Kriegstagebuch kontrolliert habe; persönliche Ansichten seien darin nicht vorgekommen<sup>20</sup>. Ralf Tiemann, 1. Ordonnanzoffizier und KTB-Führer bei der 1. SS-Panzerdivision, unterstrich, dass der Vorgesetzte das Kriegstagebuch bei Eintragungen, die nicht in seinem Sinne gewesen wären, nicht hätte „durchgehen“ lassen<sup>21</sup>. Hubert Meyer, ehemals Ia der 12. SS-Panzerdivision, schrieb, er halte die Erklärungen Reichhelms zu den entsprechenden Passagen im Kriegstagebuch des AOK 9 für „lächerlich“; er selbst sei „für die Führung des KTB verantwortlich [gewesen], wenn auch ein jüngerer Offizier die ausführenden Arbeiten leistete“<sup>22</sup>. Schließlich Heinz Günther Guderian, Sohn von Generaloberst Heinz Guderian und während des Zweiten Weltkriegs Ia der 116. Panzerdivision: „Aber nach meiner Erinnerung an Aussagen meines Vaters war Modelt ein Befürworter der Offensive. Da ist eine gegensätzliche Haltung seines Ia nicht gerade wahrscheinlich. Auch, dass man im KTB das Gegenteil von dem zu Papier brachte, was man für richtig hielt, halte ich für höchst anfechtbar.“<sup>23</sup>

<sup>16</sup> Marcel Stein, *Der Januskopf. Feldmarschall von Manstein – eine Neubewertung*, Bissendorf 2004, S. 197. Stein gewährte dem Verfasser bereits 2003 Einblick in sein Manuskript.

<sup>17</sup> Telefongespräch Günther Reichhelm mit dem Verfasser, 15. 11. 2002.

<sup>18</sup> Brief an den Verfasser vom 23. 3. 2004.

<sup>19</sup> Brief an den Verfasser vom 26. 10. 2003.

<sup>20</sup> Persönliche Auskunft vom 20. 3. 2004.

<sup>21</sup> Telefongespräch mit dem Verfasser am 26. 1. 2004.

<sup>22</sup> Brief an den Verfasser vom 29. 10. 2003.

<sup>23</sup> Brief an den Verfasser vom 10. 3. 2004. Die Aussagen von Guderian, Meyer und Tiemann sind insofern besonders hoch zu werten, als sich alle drei Personen nach dem Krieg intensiv mit den noch vorhandenen Kriegstagebüchern ihrer Divisionen befasst haben, um auf ihrer Basis Truppengeschichten vorzulegen. Vgl. Heinz Günther Guderian, *Das letzte Kriegsjahr im*

Die Behauptung von Reichhelm ist demnach nicht überzeugend; die Einträge im Kriegstagebuch der 9. Armee entsprechen mit Sicherheit den Ansichten von Models Stab und nicht nur der Meinung eines KTB-Offiziers wie Hellmut Wendtlandt. Obwohl nicht nur diese zeitgenössische Quelle klar belegt, dass der Stab der 9. Armee das Unternehmen „Zitadelle“ favorisierte, ist von der Forschung immer wieder bestritten worden, dass Model ein Befürworter der Offensive war. So äußerte Ernst Klink die Vermutung, Model habe durch seine wiederholten Forderungen nach Verstärkung seiner Armee und den daraus resultierenden Terminverschiebungen den Angriff absichtlich blockieren wollen, „ohne Hitler direkt gegenüberzutreten zu müssen“<sup>24</sup>. Diese Ansicht erscheint jedoch nicht glaubwürdig. Wie Klink selbst feststellte, sprach sich Model gegenüber Hitler sowohl persönlich als auch in seinen Lagebeurteilungen für die erfolgreiche Durchführbarkeit des Unternehmens „Zitadelle“ aus<sup>25</sup>. Und Model war sicherlich nicht der Mann, der seine tatsächliche Haltung verschwiegen und Hitler etwas vorgespielt hätte. Dies bestätigt auch Günther Reichhelm: „Model war nie feige, er hat seine Ansichten wahrscheinlich heftiger und nachhaltiger gegenüber Hitler verteidigt als jeder andere Oberbefehlshaber“<sup>26</sup>.

Die wiederholten Verschiebungen des Angriffs, die nicht zuletzt auf Model zurückgingen<sup>27</sup>, riefen zahlreiche Kritiker auf den Plan. Zeitler, ursprünglich ein Befürworter eines Angriffs auf Kursk, äußerte Anfang Juni ernste Bedenken, und auch der Wehrmachtführungsstab schlug Hitler Mitte Juni vor, auf das Unternehmen „Zitadelle“ zu verzichten<sup>28</sup>. Andere waren jedoch nach wie vor optimistisch. Am 20. Juni 1943 meinte das Oberkommando der 4. Panzerarmee, dass eine erfolgreiche Durchführung des Unternehmens „Zitadelle“ trotz der beträchtlichen Zunahme sowjetischer Kräfte und Abwehrmittel immer noch möglich sei. Allerdings würde die Operation länger dauern, als bisher angenommen<sup>29</sup>.

---

Westen. Die Geschichte der 116. Panzer-Division, Windhunddivision, 1944–1945, Sankt Augustin <sup>3</sup>1997; Hubert Meyer, Kriegsgeschichte der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“, 2 Bde., Coburg <sup>3</sup>1996; Ralf Tiemann, Die Leibstandarte, Bd. 4/2, Osnabrück 1987; ders., 7. Panzerkompanie. Chronik der Siebenten Panzerkompanie der 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte“, Neustadt an der Aisch 1992.

<sup>24</sup> Klink, Das Gesetz des Handelns, S. 271. Vgl. auch Marcel Stein, Generalfeldmarschall Walter Model. Legende und Wirklichkeit, Bissendorf 2001, S. 173.

<sup>25</sup> Vgl. Klink, Das Gesetz des Handelns, S. 271.

<sup>26</sup> Brief an den Verfasser vom 10. 10. 2002. Vgl. dazu auch die ausführliche Charakterisierung Models bei Stein, Generalfeldmarschall Walter Model.

<sup>27</sup> Zu den Gründen für die Verschiebungen des Angriffstermins vgl. Töppel, Legendenbildung in der Geschichtsschreibung, S. 376–378, sowie Jean Lopez, Koursk. Les quarante jours qui ont ruiné la Wehrmacht (5 juillet – 20 août 1943), Paris 2008, S. 258–264.

<sup>28</sup> Vgl. KTB Ia der Heeresgruppe Don/Süd, 24. 3. 1943–4. 7. 1943, in: BA-MA, RH 19 VI/45, Bl. 122; Walter Warlimont, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939–1945. Grundlagen, Formen, Gestalten, Bd. 2, Augsburg 1990, S. 347.

<sup>29</sup> Die Lagebeurteilung ist vollständig wiedergegeben in: Klink, Das Gesetz des Handelns, S. 306 f.

Am selben Tag gab auch Model eine umfassende Einschätzung der Erfolgsaussichten von „Zitadelle“ ab. Darin heißt es: „Aufgrund der eigenen Stärke und des Kampfwertes der Angriffsverbände wird als günstigste Lageentwicklung im Frontbogen Orel die Durchführung des eigenen Angriffs angesehen. Er sichert die Initiative und ist weniger Kräfte zehrend als die Abwehr eines sich über eine unabsehbare Zeitdauer hinziehenden russischen Großangriffs“<sup>30</sup>. Doch hatte Model mittlerweile seinen Standpunkt modifiziert; am besten sei es, die auch von ihm erwartete sowjetische Offensive abzufangen und dann „aus der Nachhand“ gegen den Kursker Frontbogen zum Angriff anzutreten.

Hierzu nahm der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generalfeldmarschall von Kluge, fünf Tage später Stellung. Anders als Model glaubte Kluge nicht daran, dass eine sowjetische Großoffensive gegen den Frontbogen von Orel unmittelbar bevorstehe. Ebenso widersprach er Models Ansicht, dass ein eigener Angriff „aus der Nachhand“ vorteilhaft sei. Kluge glaubte, dass selbst ein sowjetischer Fesselungsangriff den Einsatz der meisten verfügbaren deutschen Verbände verlangen würde. Ein eigener Vorstoß sei dann nur noch mit Teilkraften möglich. Außerdem könnte die Rote Armee ihre Offensive weiter hinauszögern, womöglich sogar bis zum Winter. Dies sei für die deutsche Führung die ungünstigste Entwicklung. Daher empfahl Kluge einen baldigen deutschen Angriff<sup>31</sup>.

Kluge war wohl der entschiedenste Befürworter des Unternehmens „Zitadelle“. Andere hohe Militärs wie Manstein, von dem die Idee ausgegangen war, und Zeitzler, der sie aufgegriffen und befürwortet hatte, zeigten sich zunehmend skeptisch, nachdem der Angriffstermin immer wieder vertagt wurde. Denn damit hatten sich mittlerweile die Koordinaten für diese Offensive völlig verschoben. Doch selbst Ende Juni 1943 setzten sich weder Manstein, noch Zeitzler, noch Model bei Hitler mit Nachdruck dafür ein, auf „Zitadelle“ zu verzichten. Davon, dass Hitler diese Offensive „entgegen ausdrücklichster Warnung von [9.] Armee und Heeresgruppe [Mitte] befohlen“ habe<sup>32</sup>, kann erst recht keine Rede sein. Entsprechende Behauptungen sind nichts anderes als Legenden.

### **Wie stark waren die deutschen Panzerkräfte wirklich?**

Kursk galt in der sowjetischen Geschichtsschreibung neben Moskau und Stalingrad als eine der drei Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkriegs. Beim Versuch, die Schlacht als Beispiel für die „unbestreitbare“ militärische und wirtschaftliche Überlegenheit des Sozialismus hinzustellen und dem sowjetischen Sieg gesetzmäßigen Charakter zuzuweisen<sup>33</sup>, spielte die Manipulation von Statistiken eine herausragende Rolle. Doch während sich ehemalige sowjetische Historiker

<sup>30</sup> Ebenda, S. 325–328, Zitat S. 328.

<sup>31</sup> Vgl. ebenda, S. 171; KTB-OKW, Bd. 3/1, S. 706 f.

<sup>32</sup> So Günther Reichhelm, Verantwortung und Gewissensnot. Erinnerungen, Würzburg 2003, S. 140.

<sup>33</sup> Vgl. z. B. die entsprechenden Bemerkungen bei Boris G. Solov'ev, Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs. Die Schlacht bei Kursk, Köln 1984, S. 13 f., S. 30, S. 93 u. S. 111.



mittlerweile von ihren früheren Werken distanzieren<sup>34</sup> und russische Autoren in den letzten beiden Jahrzehnten Arbeiten mit glaubwürdigem Zahlenmaterial vorgelegt haben<sup>35</sup>, fällt die deutsche Geschichtsschreibung von einem Extrem ins andere: Bis in die 1990er-Jahre hinein wurden die sowjetischen Angaben meist kritiklos übernommen, obwohl man die Zahlen zu den Stärken und Verlusten der Wehrmacht schon recht früh hätte korrigieren können. Schließlich standen die Akten im Bundesarchiv-Militärarchiv seit den 1960er-Jahren für die Forschung zur Verfügung. Doch nachdem sich die russische Historiographie auch der Operationsgeschichte des Zweiten Weltkriegs annahm und dabei auch die Mythen des „Großen Vaterländischen Krieges“ zunehmend in Frage stellte, beteiligten sich auch deutsche Historiker an dieser „Dekonstruktion“<sup>36</sup>. In der Tat besteht kein Zweifel mehr daran, dass die sowjetische Führung ihre Soldaten rücksichtslos opferte und die Verluste oftmals in keinem Verhältnis zu den erreichten Erfolgen standen. Befremdlich muss allerdings erscheinen, dass einige Autoren im Umkehrschluss zur sowjetischen Geschichtsschreibung die Stärken und Verluste der Roten Armee übertreiben und die deutschen Kräfte und Ausfälle minimieren, um die taktische Überlegenheit der Wehrmacht gegenüber den oftmals in sinnlosen Massenangriffen „verheizten“ Verbänden der Roten Armee<sup>37</sup> in noch krasserem Licht erscheinen zu lassen. Das auffälligste Beispiel ist ein Beitrag von Dieter Brand zum 60. Jahrestag der Schlacht bei Kursk<sup>38</sup>. Brand behauptet darin,

<sup>34</sup> So z. B. Grigorij Koltunov. Im Jahre 1996 bemerkte er über seine in der Sowjet-Ära veröffentlichten Bücher freimütig: „Ich habe gefälscht und gelogen.“ Vgl. Wolfgang Will, *Wo Panzer Geschichte schrieben*, in: Berliner Morgenpost vom 20./21. 7. 1996, Beilage, S. 2.

<sup>35</sup> Vgl. beispielsweise Boris V. Sokolov, *Cena Pobedy. Velikaja Otečestvennaja: neizvestnoe ob izvestnom*, Moskau 1991; ders., *The Battle for Kursk, Orel and Char'kov: Strategic Intentions and Results. A Critical View of the Soviet Historiography*, in: *Gezeitenwechsel im Zweiten Weltkrieg? Die Schlachten von Char'kov und Kursk im Frühjahr und Sommer 1943 in operativer Anlage, Verlauf und politischer Bedeutung*, im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Roland G. Foerster, Hamburg u. a. 1996, S. 69–88; Dmitrij B. Chazanov/Vitalij G. Gorbač, *Aviacija v bitve nad orlovsko-kurskoj dugoju. Oboronitel'nyj period*, Moskau 2004; Valerij N. Zamulin, *Prochorovka – neizvestnoe sraženie velikoj vojny*, Moskau 2005; ders., *Kurskij izlom. Rešajščaja bitva Otečestvennoj vojny*, Moskau 2007; ders., *Zasekrečennaja Kurskaja bitva. Neizvestnye dokumenty svidetel'stvujut*, Moskau 2007; Vitalij G. Gorbač, *Nad ognennoj dugoju. Sovetskaja aviacija v kurskoj bitve*, Moskau 2007.

<sup>36</sup> Neben den russischen und deutschen Forschungen müssen selbstverständlich auch die Arbeiten aus dem angelsächsischen und skandinavischen Raum hervorgehoben werden, insbesondere Walter S. Dunn, *Kursk. Hitler's Gamble*, 1943, London 1997; David M. Glantz/Jonathan M. House, *The Battle of Kursk*, Lawrence 1999; Niklas Zetterling/Anders Frankson, *Kursk 1943. A Statistical Analysis*, London 2000; Steven H. Newton, *Kursk. The German View, Eyewitness Reports of Operation Citadel by the German Commanders*, New York 2002; Christer Bergström, *Kursk. The Air Battle: July 1943*, Hershham 2007.

<sup>37</sup> Vgl. dazu beispielsweise Boris V. Sokolov, *The Cost of War: Human Losses for the USSR and Germany, 1939–1945*, in: *The Journal of Slavic Military Studies* 1 (1996), S. 152–193; V. E. Korol, *The Price of Victory: Myths and Reality*, in: *Ebenda* 2 (1996), S. 417–426; Nikolaj M. Ramaničev, *Die Schlachten bei Kursk: Vorgeschichte, Verlauf und Ausgang*, in: Foerster (Hrsg.), *Gezeitenwechsel im Zweiten Weltkrieg?*, S. 57–67.

<sup>38</sup> Vgl. Dieter Brand, *Vor 60 Jahren: Prochorowka. Aspekte der Operation Zitadelle, Juli 1943*, im Abschnitt der Heeresgruppe Süd, in: *Das schwarze Baret* 29 (2003), S. 65–92. Der Beitrag

die tief gestaffelte sowjetische Verteidigung im Kursker Frontbogen mit ihren zahlreichen Stellungssystemen und Minenfeldern sei im Abschnitt der Heeresgruppe Süd von den deutschen Verbänden „ohne größere Verluste in zwei Tagen durchstoßen“ worden. Es habe „bestenfalls taktische Verzögerungen“ gegeben, im größeren Zusammenhang sei das sowjetische Stellungssystem „und mit ihr die Stellungstruppe nahezu bedeutungslos“ gewesen<sup>39</sup>.

Davon wird noch zu sprechen sein. Zunächst aber ein Wort zur Statistik über die deutschen und sowjetischen Verluste sowie über die Ausgangsstärken der beiden Kontrahenten: Sämtliche bisher veröffentlichten Gegenüberstellungen der Panzerkräfte beider Seiten sind nämlich fehlerhaft und deutlich zu niedrig angesetzt. Das gilt auch für die fundamentalen Beiträge von Karl-Heinz Frieser im Standardwerk des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg“<sup>40</sup>. So werden dort auf sowjetischer Seite sämtliche Panzer und Selbstfahrlafetten berücksichtigt, auf deutscher Seite jedoch nur Panzer (genauere Bezeichnung „Panzerkampfwagen“, heute „Kampfpanzer“), Sturmgeschütze und schwere Jagdpanzer. Laut Frieser verfügten die deutschen Angriffskräfte zu Beginn der Kursker Schlacht lediglich über 2.365 dieser Fahrzeuge (einsatzbereite), denen 4.938 sowjetische „Panzer und Sturmgeschütze“ gegenüberstanden hätten<sup>41</sup>, die letztere Zahl stammt von Grigorij Koltunov<sup>42</sup>. Dessen Aufstellung unterscheidet aber nach den sowjetischen Gepflogenheiten zwischen Panzern und „Selbstfahrenden Artillerie-Einrichtungen“ („Samochodnye Artillerijskie Ustanovki“, abgekürzt: „SAU“), enthält also alle Selbstfahrlafetten (nicht nur Sturmgeschütze!)<sup>43</sup>. Berücksichtigt man aber auf sowjetischer Seite alle

---

wurde auch in der Österreichischen Militärzeitschrift 5 u. 6 (2003) publiziert und ist nachzulesen auf der Website des Österreichischen Bundesheeres, Teil 1: <http://www.milak.at/omz/ausgaben/artikel.php?id=142> sowie Teil 2: <http://www.milak.at/omz/ausgaben/artikel.php?id=158> (Zugriff: 15. 12. 2007).

<sup>39</sup> Ebenda, S. 88. Hervorhebung durch den Verfasser. Vgl. auch S. 89, wo es heißt, die feindlichen Stellungssysteme seien „in zwei Tagen ohne signifikante eigene Verluste durchstoßen“ worden.

<sup>40</sup> Vgl. Karl-Heinz Frieser, Die Schlacht im Kursker Bogen, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg (DRZW), Bd. 8: Die Ostfront 1943/44, Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten, hrsg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes von Karl-Heinz Frieser, München 2007, S. 81–208.

<sup>41</sup> Vgl. ebenda, S. 87, S. 91 u. S. 97.

<sup>42</sup> Vgl. Grigorij A. Koltunov, Kurskaja bitva v cifrach, in: Voenno-istoričeskij Žurnal (1968), H. 6, S. 58–68, u. H. 7, S. 77–92.

<sup>43</sup> Selbstfahrlafetten waren Fahrzeuge, die im Unterschied zu Panzern in der Regel keinen drehbaren Turm besaßen; das Geschütz befand sich meist in einem festen Aufbau. Je nach Verwendungszweck unterschied man zwischen Sturmgeschützen (sowie Sturmhaubitzen und Sturmpanzern), die zur direkten Unterstützung angreifender Infanterie gegen gepanzerte und ungepanzerte Ziele dienten, und Panzerjägern (sowie Jagdpanzern), die hauptsächlich für die Panzerbekämpfung vorgesehen waren. Die deutschen, britischen und amerikanischen Armeen besaßen noch eine weitere Gattung von Selbstfahrlafetten, und zwar die „gepanzerte Artillerie“ (auch „Panzerartillerie“ genannt): Dabei handelte es sich um Artillerie- und schwere Infanteriegeschütze, die auf Panzerfahrgestelle montiert wurden, um eine größere Flexibilität bei der Artillerieunterstützung zu erreichen. Entsprechende Fahrzeuge besaß die Rote Armee,

Selbstfahrlafetten, so müsste man das auch für die deutsche Seite tun. In den beiden Akten, die Karl-Heinz Frieser für die Berechnung der deutschen Panzerstärken hauptsächlich herangezogenen hat<sup>44</sup>, sind aber zahlreiche Selbstfahrlafetten sowie eine ganze Reihe anderer Panzerfahrzeuge gar nicht aufgeführt. Der Grund dafür liegt nicht etwa darin, dass die deutsche Führung ihre Statistiken gefälscht hätte, sondern in der Natur der beiden Dokumente. Es handelt sich nämlich um Aufstellungen des Panzeroffiziers beim Generalstab des Heeres, die der Führung einen raschen Überblick über die Einsatzbereitschaft und die Ausfälle der wichtigsten Kampfswagen bei den Panzer- und Sturmgeschützverbänden geben sollten. In den Statistiken fanden dementsprechend weder leichte Panzer, Panzerbefehlswagen und Artillerie-Selbstfahrlafetten noch leichte Panzerjäger und Beutepanzer Berücksichtigung. Ebenso wenig interessierte den Panzeroffizier die Fahrzeuglage bei den Infanteriedivisionen, obwohl einige davon ebenfalls über Panzer und/oder Selbstfahrlafetten verfügten<sup>45</sup>. Eine vollständige Auflistung wäre kaum praktikabel gewesen, denn die Angaben in den beiden Dokumenten beruhen auf telefonischen (!) Meldungen. Für die rasche Erstellung von aktuellen Statistiken erfüllten sie ihren Zweck; für die Kräfteberechnung durch den Historiker sind sie hingegen denkbar ungeeignet.

So waren bei den Verbänden, die am Angriff auf Kursk teilnahmen, beispielsweise 76 leichte Panzer der Typen P-II und P-38(t) vorhanden, von denen am 30. Juni 1943 fast alle einsatzbereit waren<sup>46</sup>. Diese finden sich jedoch weder in den Akten des Panzeroffiziers noch in den Kräfteaufstellungen in der Literatur. Das Argument, die P-II seien wegen ihrer schwachen Bewaffnung für den Panzerkampf nicht geeignet gewesen und müssten deshalb grundsätzlich nicht berücksichtigt werden<sup>47</sup>, trifft nicht zu. Zwar wurden diese Panzer, die nur mit einer 2-cm-Kanone bewaffnet waren, im Jahre 1943 tatsächlich nur noch bei Aufklärungs-

---

deren Artillerie bis zum Kriegsende von Lastkraftwagen oder Traktoren gezogen wurde, allerdings nicht. Einen sehr guten Überblick über sämtliche deutschen Panzerfahrzeuge des Zweiten Weltkriegs bieten Peter Chamberlain/Hilary L. Doyle, *Encyclopedia of German Tanks of World War Two*, London <sup>2</sup>1993; zu den britischen und amerikanischen Entwicklungen vgl. Peter Chamberlain/Chris Ellis, *Britische und amerikanische Panzer des Zweiten Weltkrieges*, München 1972.

<sup>44</sup> OKH/Generalinspekteur der Panzertruppen/Der Panzeroffizier beim Chef des Generalstabs des Heeres, Panzerlage Süd, Zusammenstellung der Panzer- und Sturmgeschützlage beim Unternehmen „Zitadelle“, Heeresgruppe Süd, in: BA-MA, RH 10/64, sowie OKH/Generalinspekteur der Panzertruppen/Der Panzeroffizier beim Chef des Generalstabs des Heeres, Panzerlage Mitte, Zusammenstellung der Panzer- und Sturmgeschützlage beim Unternehmen „Zitadelle“, Heeresgruppe Mitte, in: BA-MA, RH 10/65.

<sup>45</sup> So beispielsweise die 31. Infanteriedivision, die neben 13 Panzerjägern „Marder“ zwei Beutepanzer vom Typ T-34 in ihrem Bestand hatte. Für weitere Beispiele vgl. die Übersicht in: Roman Töppel, *Die Offensive gegen Kursk 1943 – Legenden, Mythen und Propaganda*, Dresden 2001 (Magisterarbeit), Anlage 4.

<sup>46</sup> Vgl. OKH/Generalinspekteur der Panzertruppen, Zusammenstellungen der Panzerlage auf sämtlichen Kriegsschauplätzen Februar 1943 – November 1943 sowie einsatzbereite Panzer und Sturmgeschütze 30. 9. 1943–10. 5. 1944, in: BA-MA, RH 10/60, Bl. 57–59.

<sup>47</sup> So Frieser, *Die Schlacht im Kursker Bogen*, in: DRZW, Bd. 8, S. 98, Anm. 61, S. 121 f., Anm. 91, u. S. 130, Anm. 139.

einheiten oder als Stabswagen eingesetzt. Trotzdem kämpften sie zum Teil immer noch an vorderer Front mit und erlitten entsprechende Verluste<sup>48</sup>. Außerdem hatten sie auf sowjetischer Seite ihr Gegenstück in dem leichten Panzer T-60, der in den Kräftegegenüberstellungen stets berücksichtigt wird. Auch dieser war nur mit einer 2-cm-Kanone bewaffnet und fand in Aufklärungseinheiten Verwendung. Obwohl der T-60 mittlerweile als unbrauchbar galt und durch den stärkeren T-70 ersetzt wurde, nahmen an der Kursker Schlacht noch zahlreiche T-60 teil<sup>49</sup>. Berücksichtigt man auf sowjetischer Seite alle leichten Panzer, dann kann man sie auf deutscher Seite nicht einfach ignorieren.

Das Gleiche gilt für die leichten Panzerjäger-Selbstfahrlafetten. Auf deutscher Seite standen Anfang Juli 1943 ca. 300 dieser Fahrzeuge zur Verfügung; etwa 70 weitere befanden sich in der Instandsetzung oder in Zuführung aus Deutschland. Sie trugen die Bezeichnung „Marder“ und hatten auf sowjetischer Seite ihr Gegenstück in den leichten Selbstfahrlafetten vom Typ SU-76<sup>50</sup>. Die SU-76 war sowohl technisch als auch taktisch mit dem deutschen „Marder“ vergleichbar, denn sie war wie dieser als leichter Panzerjäger entworfen worden, auch wenn sie sich in dieser Rolle als wenig brauchbar erwies und später vor allem als Infanterie-Unterstützungsfahrzeug Verwendung fand. Doch während die Selbstfahrlafetten vom Typ SU-76 in jeder Kräftegegenüberstellung auftauchen, sucht man die „Marder“ in den meisten Statistiken vergeblich.

Zählt man alle Panzer und Selbstfahrlafetten der Wehrmacht zusammen, die am Unternehmen „Zitadelle“ beteiligt waren, so ergibt sich keineswegs eine Zahl von lediglich 2.365 (Frieser) oder gar nur 1.900<sup>51</sup> Panzern, Sturmgeschützen und Jagdpanzern. In Wirklichkeit verfügten die Angriffsverbände am 30. Juni 1943 (laut den Akten des Generalinspektors der Panzertruppen) einschließlich aller Fahrzeuge, die sich in der Instandsetzung oder noch in Zuführung befanden, über 3.147 Panzer und Selbstfahrlafetten; davon waren 2.637 einsatzbereit (siehe Tabelle).

<sup>48</sup> Beispielsweise meldete die 7. Panzerdivision während des Unternehmens „Zitadelle“ drei P-II als Totalverluste, davon zwei durch Treffer panzerbrechender Geschosse und einen durch Minen. Die 6. Panzerdivision verlor ebenfalls einen P-II als Totalverlust, vgl. Zetterling/Frankson, Kursk 1943, S. 194.

<sup>49</sup> So hatten z. B. die Verbände der Voronežfront am 4. 7. 1943 noch 60 T-60 im Bestand, davon waren 55 einsatzbereit; vgl. Zamulin, Kurskij izlom, S. 932.

<sup>50</sup> Die Abkürzung „SU“ stand dabei für „Selbstfahrende Einrichtung“ („Samochnodnaja Ustanovka“), die Zahl gab das Geschützkaliber an. In diesem Fall handelte es sich um eine 76-mm-Kanone. Zur Entwicklung der sowjetischen Panzerfahrzeuge vgl. John Milsom, Die russischen Panzer. Die Geschichte der sowjetischen Panzerwaffe 1900 bis heute, Stuttgart 1974, sowie Steven J. Zaloga/James Grandsen, Soviet Tanks and Combat Vehicles of World War Two, London u. a. 1984.

<sup>51</sup> So Heinz Magenheimer, Die Militärstrategie Deutschlands 1940–1945. Führungsentschlüsse, Hintergründe, Alternativen, München 1997, S. 241.

Anzahl der Panzerfahrzeuge bei den deutschen Angriffsverbänden am Kursker Frontbogen,  
30. Juni 1943<sup>52</sup>

Zustand	Panzer	Sturmgeschütze, Sturmhaubitzen, Sturmpanzer	Panzerjäger auf Selbstfahrlafette, Jagdpanzer	Artillerie auf Selbstfahrlafette	Summe
einsatzbereit	1.621	480	378	158	2.637
in Reparatur oder Zuführung	277	61	80	92	510
insgesamt	1.898	541	458	250	3.147

Diese Zahlen müssen allerdings noch weiter nach oben korrigiert werden, da viele Verbände über „Schwarzbestände“ an Beutefahrzeugen verfügten, die nicht gemeldet wurden. Beispielsweise vermerkte der Quartiermeister des III. Panzerkorps am 10. Mai 1943 in seinem Kriegstagebuch, dass die 6. Panzerdivision 14 sowjetische T-34 erbeutet habe, von denen die Instandsetzung etwa die Hälfte wieder einsatzbereit machen könne<sup>53</sup>. Diese Fahrzeuge tauchen in keiner Statistik des OKH auf, und es lässt sich nicht feststellen, wie viele davon an den Kämpfen bei Kursk teilnahmen<sup>54</sup>. Außerdem begann die Schlacht erst am 5. Juli 1943, während sich die oben genannten Stärkeangaben auf den 30. Juni beziehen. In den vier Tagen bis zum Beginn des Unternehmens „Zitadelle“ arbeiteten die Instandsetzungsdienste sicherlich auf Hochtouren, um so viele Fahrzeuge wie möglich einsatzbereit zu machen. Zudem trafen einige der noch in Zuführung befindlichen Panzer und Selbstfahrlafetten ein. Deshalb kann man davon ausgehen, dass die Angriffsverbände das Unternehmen „Zitadelle“ mit schätzungsweise 1.800 einsatzbereiten Panzern, 500 Sturmgeschützen, 400 Panzerjägern und Jagdpanzern sowie 200 Artillerie-Selbstfahrlafetten begannen – also insgesamt etwa 2.900 einsatzbereiten Panzern und Selbstfahrlafetten. In einem Kräftevergleich lassen sich davon allenfalls die Artillerie-Selbstfahrlafetten vernachlässigen: Diese Fahrzeuge blieben meist hinter den Angriffsspitzen zurück, um wie die Feldartillerie im indirekten Schuss zu wirken<sup>55</sup>.

Demgegenüber setzten die drei sowjetischen „Fronten“, die den deutschen Angriffsverbänden gegenüberstanden (Voronežfront, Steppenfront, Zentralfront), in der ersten Phase der Schlacht bei Kursk etwa 5.000 Panzer und Selbst-

<sup>52</sup> Vgl. Töppel, Die Offensive gegen Kursk 1943, Anlage 4.

<sup>53</sup> Tätigkeitsbericht des Quartiermeisters des III. Panzerkorps (Abteilung V), 1. I. 1943–23. 7. 1943, in: BA-MA, RH 24-3/263, Bl. 23.

<sup>54</sup> Vgl. dazu die Stärkemeldungen der 6. Panzerdivision, wiedergegeben in: Zetterling/Frankson, Kursk 1943, S. 46 u. S. 188. Darin sind die T-34-Beutepanzer ebenfalls nicht aufgeführt. Allerdings findet sich in der Regimentsgeschichte des Panzerregiments 11 der 6. Panzerdivision der Vermerk, dass am 9. 7. 1943 vier T-34 einsatzbereit gewesen seien. Vgl. Michael Schadewitz, Panzerregiment 11/Panzerabteilung 65, 1937–1945, Panzerersatz- und Ausbildungsabteilung 11, 1939–1945, Lünen 1987, S. 402.

<sup>55</sup> Dementsprechend hatte die „gepanzerter Artillerie“ während des Unternehmens „Zitadelle“ auch kaum Verluste zu verzeichnen. So verlor beispielsweise das II. SS-Panzerkorps keine einzige seiner 90 Artillerie-Selbstfahrlafetten. Vgl. Silvester Stadler (Hrsg.), Die Offensive gegen Kursk 1943. II. SS-Panzerkorps als Stoßkeil im Großkampf, Osnabrück 1980, S. 165.

fahrlafetten ein<sup>56</sup>. Das war zwar eine deutliche Überlegenheit gegenüber den etwa 2.900 Panzerfahrzeugen der Wehrmacht. Dennoch war das Kräfteverhältnis bei weitem nicht so ungünstig, wie es in der jüngeren Literatur gelegentlich dargestellt wird, zumal die deutsche Panzerwaffe der sowjetischen nicht nur taktisch, sondern mittlerweile auch technisch weit überlegen war. Gerade bei Panzerbegegnungsgefechten mussten die sowjetischen Panzerverbände im Sommer 1943 katastrophale Verluste hinnehmen<sup>57</sup>.

### Wie glaubwürdig sind zeitgenössische Erfolgsmeldungen?

Nicht nur zu den Ausgangsstärken der Panzerverbände bei Kursk werden in der Literatur Angaben verbreitet, die einer kritischen Überprüfung nicht standhalten, sondern auch zu den Verlusten beider Seiten. Erstaunlich ist dabei eine selbst in jüngsten wissenschaftlichen Arbeiten zu beobachtende Tendenz: Während die grundsätzlich viel zu hohen, oftmals bis zur Absurdität übertriebenen

---

<sup>56</sup> Diese Schätzung beruht auf vier Summanden: 1. Einem bisher unveröffentlichten sowjetischen Dokument lässt sich entnehmen, dass die Teile der Roten Armee, die bis Mitte Juli 1943 in die Kämpfe bei Kursk eingriffen, über 4.389 Panzer (ohne Selbstfahrlafetten) verfügten; vgl. Spravka o poterjach tankov po dejstvjuščim frontam v bojach s 5. 7. 43 g. po 20. 7. 43 g. (Auskunft über die Panzerverluste der operierenden Fronten in den Kämpfen vom 5. 7.–20. 7. 1943, erstellt vom Stellvertretenden Chef des Stabes der Panzer- und mechanisierten Truppen der Roten Armee, Oberst Zaev, am 23. 7. 1943), Kopie in: Materialsammlung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes Potsdam (künftig: MGFA). Dass in dieser Aufstellung keine Selbstfahrlafetten aufgeführt sind, ergibt ein Vergleich mit Zamulin, Kurskij izlom, S. 922–932, sowie ders., Zasekrečennaja Kurskaja bitva, S. 766 f. Auf die Dokumente in der Materialsammlung des MGFA hat mich freundlicherweise Karl-Heinz Frieser hingewiesen. 2. Laut Koltunov, Kurskaja bitva v cifrach, S. 61–63, waren am 1. 7. 1943 insgesamt 259 Selbstfahrlafetten einsatzbereit. Zwar griffen nicht alle Verbände der Steppenfront bis zum Ende der deutschen Offensive „Zitadelle“ in die Kämpfe ein, aber die bei Koltunov genannten Zahlen sind ohnehin zu niedrig. Laut einer Aufstellung bei Zamulin, Prochorovka, S. 51, besaß z. B. das 1529. schwere Selbstfahrlafettenregiment, das bei der 7. Gardearmee eingesetzt war, zwölf SU-152. Diese sind bei Koltunov nicht berücksichtigt. Alle Zahlen Koltunovs beziehen sich zudem auf den 1. 7. 1943, während die Schlacht erst am 5. 7. 1943 begann. So verfügte die Voronežfront am 1. Juli laut Koltunov über 1.657 Panzer (ohne Selbstfahrlafetten). Bis zum 4. Juli war diese Zahl jedoch auf 1.819 Panzer (ohne Selbstfahrlafetten) gestiegen; vgl. Zamulin, Kurskij izlom, S. 932. 3. Die Voronežfront und die Zentralfront erhielten in den ersten zehn Tagen der Schlacht 328 Panzer als Verstärkungen; vgl. Spravka o poterjach tankovyh vojsk frontov, poterjach, nanesennyh imi protivniku, i vyvody o dejstvijach tankovyh vojsk protivnika v operacijach s 5-go po 15-e ijulja 1943 goda (Auskunft über die Verluste der Panzertruppen der Fronten sowie über die Verluste, die letztere dem Gegner zugefügt haben, und Schlussfolgerungen über die Handlungen der gegnerischen Panzertruppen in den Operationen vom 5. bis 15. Juli 1943, erstellt vom Stellvertretenden Chef des Stabes der Panzer- und mechanisierten Truppen der Roten Armee, Oberst Zaev, am 19. 7. 1943), S. 2, Kopie in: Materialsammlung des MGFA. 4. Schließlich verfügten die Verbände der Roten Armee noch über eine unbekannte Anzahl Beutefahrzeuge, die nicht in den Akten auftauchen.

<sup>57</sup> Der amerikanische Militärgeschichtler David Glantz hat errechnet, dass während des Unternehmens „Zitadelle“ auf einen zerstörten deutschen Panzer acht sowjetische kamen; vgl. Glantz/House, *The Battle of Kursk*, S. 135.

sowjetischen Erfolgsmeldungen<sup>58</sup> schon seit längerer Zeit von keinem seriösen Historiker mehr ernst genommen werden, übernehmen vor allem deutsche Autoren die Abschussmeldungen von Wehrmachtsverbänden nach wie vor sehr unkritisch. Zwar waren die deutschen Erfolgsmeldungen in der Regel tatsächlich bei weitem nicht so stark überzogen wie die sowjetischen; doch ist auch hier Vorsicht angebracht. So vermerkte Hauptmann Rolf Henning, der Kommandeur der II. Abteilung/schweres Panzerjägerregiment 656, in einem Erfahrungsbericht, dass die Zahl der von seinen Kompanien als vernichtet gemeldeten Feindpanzer fast immer zu hoch gewesen sei: „Dies konnte von mir einwandfrei in den Fällen festgestellt werden, wo am kommenden Tag der Angriff vorgetragen und die am Vortage abgeschossenen Feindpanzer tatsächlich gezählt werden konnten. Die angegebenen Zahlen waren um etwa 30 Prozent zu hoch und lassen sich dadurch erklären, dass verschiedene Besatzungen auf den gleichen Panzer schossen und beim Ausbrennen eines Feindpanzers jede Besatzung für sich den Erfolg meldete. Es besteht die begründete Annahme, dass diese Feststellung auch bei anderen Truppenteilen gemacht werden kann und somit der Führung ein falsches Bild über die Erfolge übermittelt wird.“<sup>59</sup> Andere Stimmen äußerten sich noch wesentlich kritischer als Henning. Josef Brühl, der am Unternehmen „Zitadelle“ bei der Armeeabteilung Kempf als Fahrer eines Schützenpanzerwagens teilnahm, bemerkte: „Aus meiner naturgemäß begrenzten Soldaten-Sicht kann ich aber sagen, dass die Zählerei feindlicher Verluste immer wie die Weltmeister nach oben korrigiert wurde.“<sup>60</sup>

Schon seinerzeit misstraute die deutsche Führung den Erfolgsmeldungen der eigenen Truppe. Dementsprechend wurden seit Dezember 1942 in den Statistiken des OKH über sowjetische Panzerverluste grundsätzlich 50 Prozent der gemeldeten Abschüsse abgezogen, um ein realistisches Bild zu erhalten<sup>61</sup>. Neuere Forschungen haben allerdings gezeigt, dass ein Abzug von 50 Prozent zu weit

<sup>58</sup> Als Beispiel seien hier die bisher wenig beachteten Erfolgsmeldungen der sowjetischen Luftwaffe bei Kursk erwähnt. Demnach soll die deutsche 9. Panzerdivision innerhalb von 20 Minuten durch sowjetische Schlachtfliegerangriffe 70 Panzer verloren haben. Die 3. Panzerdivision habe innerhalb von neun Stunden 2.000 Gefallene zu beklagen gehabt und 220 Panzer verloren. Die 17. Panzerdivision sei durch Schlachtfliegerangriffe fast aufgegeben worden und habe innerhalb von vier Stunden 240 Fahrzeuge eingebüßt. Vgl. Christopher Shores, *Entscheidende Luftschlachten des 2. Weltkriegs*, Stuttgart 1988, S. 161. In Wirklichkeit verlor die 9. Panzerdivision während des gesamten Unternehmens „Zitadelle“ lediglich 25 Panzer als Totalverluste. Die 3. Panzerdivision meldete vom 5. bis 17. 7. 1943 nur 9 Panzer (ohne P-II) als Totalausfälle; bis zum 20. 7. 1943 fielen 235 Soldaten der Division, weitere 27 wurden vermisst. Vgl. Zetterling/Frankson, *Kursk 1943*, S. 115 u. S. 121 f. Die 17. Panzerdivision nahm an der Schlacht überhaupt nicht teil.

<sup>59</sup> Bericht vom 1. 8. 1943, vollständig wiedergegeben in: Karlheinz Münch, *Einsatzgeschichte der schweren Panzerjäger-Abteilung 654 1943–1945, ehemalige Panzerjäger-Abteilung 654 1940–1943*, Schwetzingen 2002, S. 61–65, Zitat S. 64 f.

<sup>60</sup> Brief von Josef Brühl an das MGFA (damals Freiburg), 24. 3. 1994, via Karl-Heinz Frieser.

<sup>61</sup> Vgl. Bernd Wegner, *Von Stalingrad nach Kursk*, in: DRZW, Bd. 8, S. 3–79, hier S. 22. Vgl. dazu die vom OKH angefertigten Aufstellungen der deutschen und sowjetischen Panzerverluste 1943/44, in: BA-MA, RH 10/77 K 1, K 2, K 4 u. K 18 (letztere auch abgedruckt in: Fritz Hahn, *Waffen und Geheimwaffen des deutschen Heeres 1933–1945*, Bonn <sup>2</sup>1992, Bd. 2, S. 241).

griff und die Truppenmeldungen im Sommer 1943 tatsächlich „nur“ ca. 40 Prozent über der Wirklichkeit lagen<sup>62</sup>.

Dennoch werden die deutschen Erfolgsmeldungen noch immer ohne jede Kritik zitiert. Das wohl markanteste Beispiel ist der Einsatz von deutschen Schlachtfliegern gegen eine sowjetische Panzerbrigade, die das II. SS-Panzerkorps am 8. Juli 1943 aus der Flanke angriff. Diese Episode findet sich in fast jedem Buch über die Kursker Schlacht, wobei der Tenor immer der gleiche ist: Allein durch den Einsatz einiger Panzerjägerstaffeln sei der sowjetische Angriff zerschlagen und die sowjetische Panzerbrigade aufgerieben worden. Doch während sich selbst populärwissenschaftliche Autoren wie Paul (Schmidt) Carell und Janusz Piekalkiewicz bei den Angaben zu den sowjetischen Verlusten noch (vermeintlich) zurückhielten und „nur“ von 50 zerstörten oder schwer beschädigten Panzern schrieben<sup>63</sup>, findet sich ausgerechnet in der kürzlich erschienenen Arbeit von Karl-Heinz Frieser die höchste aller bisher genannten Angaben: Demnach seien 84 sowjetische Panzer durch die Schlachtflieger zerstört und 21 weitere beschädigt worden<sup>64</sup>.

Die Wirklichkeit sah anders aus. Laut Bericht des Fliegerverbindungsoffiziers beim AOK 2 meldete das VIII. Fliegerkorps am 8. 7. 1943 zwar tatsächlich insgesamt 84 „vernichtete“ und 21 beschädigte Panzer. Diese wurden aber keineswegs durch die eingesetzten Schlachtflieger (Typ Henschel Hs 129) abgeschossen. Im Bericht des Fliegerverbindungsoffiziers heißt es nämlich weiter: „Der erste Einsatz der Panzerjägerstaffeln erwies sich als wirksam. Wenn auch brennende Panzer nicht gemeldet wurden, so muss damit gerechnet werden, dass eine größere Anzahl wirksam beschossen wurde (mehr als 6 Treffer). Besonders in der Abwehr des in [den] späten Nachmittagsstunden von Nordosten gegen SS-„Das Reich“ anlaufenden Panzerangriffs konnte nach Einsatz der Panzerjäger festgestellt werden, dass die Russen abdrehten und sich zurückzogen.“<sup>65</sup>

Demnach wurde nicht ein einziger der 84 als „vernichtet“ gemeldeten Panzer von den Panzerjägerstaffeln zerstört, sondern von anderen Flugzeugen des VIII. Fliegerkorps, die am 8. Juli zum Einsatz kamen<sup>66</sup>. Doch auch deren Erfolgsmeldungen müssen bezweifelt werden, enthalten sie doch immanente Widersprüche. So heißt es, dass von den 84 „vernichteten“ Panzern nur 11 Stück in Brand

<sup>62</sup> Vgl. Zetterling/Frankson, Kursk 1943, S. 126.

<sup>63</sup> Vgl. Paul Carell, Verbrannte Erde. Schlacht zwischen Wolga und Weichsel, unveränderter Nachdruck der Originalausgabe, Augsburg 1999, S. 65; Janusz Piekalkiewicz, Unternehmen Zitadelle. Kursk und Orel: Die größte Panzerschlacht des 2. Weltkrieges, Herrsching 1989, S. 158.

<sup>64</sup> Vgl. Frieser, Die Schlacht im Kursker Bogen, in: DRZW, Bd. 8, S. 165.

<sup>65</sup> Bericht des Fliegerverbindungsoffiziers beim AOK 2, auszugsweise Luftwaffenübersicht 6. 7.–24. 8. 1943, Einsatz des VIII. Fliegerkorps und Luftflotte 6, Tageseinsätze 8. 7. 1943, (nach National Archives of the United States, Archives II, College Park, Maryland, Record Group T-312, Reel 1253) wiedergegeben im Internet unter der Adresse <http://www.lesbutler.ip3.co.uk/tony/pawel/tagesmld/080743.htm> (Zugriff: 26. 2. 2007).

<sup>66</sup> Es handelte sich neben den Aufklärungs- und Jagdflugzeugen um 493 Einsätze von Kampfflugzeugen (Bombnern), 701 von Sturzkampfflugzeugen und 133 von Schlachtflugzeugen (ohne die 53 Panzerjäger Henschel Hs 129).



geschossen worden seien. Als Totalverlust galt ein Panzer jedoch überhaupt erst, wenn er ausgebrannt oder explodiert war<sup>67</sup>. Panzer, die lediglich getroffen und liegen geblieben waren, konnten von der Truppe oftmals in kurzer Zeit wieder einsatzbereit gemacht werden, solange sie sich auf eigenem Gebiet befanden<sup>68</sup>. Demnach kann man davon ausgehen, dass das VIII. Fliegerkorps am 8. Juli 1943 insgesamt maximal 11 sowjetische Panzer zerstören konnte. Von diesen ging kein einziger auf das Konto der Panzerjägerstaffeln, denn diese hatten lediglich einige Treffer gemeldet, aber keinen in Brand geschossenen Panzer<sup>69</sup>.

Von dem vermeintlich großen Abwehrerfolg der Schlachtfieger am 8. Juli 1943 bleibt demnach wenig übrig. Wenn der Bericht des VIII. Fliegerkorps zutreffend ist, gelang ihnen immerhin ein taktischer Erfolg: Durch ihren bloßen Einsatz und den Beschuss der sowjetischen Kampfswagen soll der Panzerverband seinen Angriff abgebrochen und sich zurückgezogen haben. Dies erscheint durchaus denkbar, zumal die deutsche Luftwaffe auf die Soldaten der Roten Armee immer wieder eine starke demoralisierende Wirkung ausübte<sup>70</sup>. Die 50 oder sogar 84 Panzerabschüsse, die den Schlachtfiegern in der Literatur zugeschrieben werden, sind hingegen reine Fiktion.

Das soll nicht heißen, die Abschussmeldungen der deutschen Luftwaffe seien stets derart unglaubwürdig gewesen. Die in den letzten Jahren von russischen Autoren veröffentlichten, auf sowjetischen Akten beruhenden Zusammenstellungen der Verluste der Roten Armee in der Schlacht bei Kursk belegen, dass die deutschen Meldungen zwar oftmals übertrieben waren, in der Regel aber längst nicht so weit von der Realität entfernt lagen, wie es das obige Extrembeispiel suggeriert. So heißt es im Kriegstagebuch des Wehrmachtsführungsstabs, am ersten Tag des Unternehmens „Zitadelle“ habe der Gegner 432 Flugzeuge verloren<sup>71</sup>. Diese Zahl erscheint auf den ersten Blick absurd hoch. Aus sowjetischen Dokumenten geht jedoch hervor, dass die drei sowjetischen Luftarmeen, die an diesem

<sup>67</sup> Vgl. Bericht des Kommandeurs des II./schweren Panzerjägerregiments 656 vom 1. 8. 1943, in: Münch, Einsatzgeschichte der schweren Panzerjäger-Abteilung 654, S. 61–65, hier S. 65, sowie Brief von Josef Brühl vom 24. 3. 1994 an das MGFA, via Karl-Heinz Frieser.

<sup>68</sup> Eine ausführliche Darstellung der Probleme von Bergung und Instandsetzung beschädigter Panzer aus deutscher Sicht bietet Lukas Friedli, *Die Panzer-Instandsetzung der Wehrmacht. Organisation, Ausrüstung, Einsatz*, Uelzen 2005.

<sup>69</sup> Selbst die von den Panzerjägern gemeldeten Treffer dürften kaum wirksam im Ziel gelegen haben, denn in einem sowjetischen Erfahrungsbericht über die Flugzeuge vom Typ Henschel Hs 129 heißt es: „Die in diesem Flugzeug installierte Kanone durchschießt leicht unsere Panzer; wird der Panzer vom Flugzeug getroffen, brennt er in der Regel“. Vgl. Otčët o boevych dejstviiach 29 tankovogo korpusa za period s 7. 7. po 24. 7. 43 g. (Gefechtsbericht des 29. Panzerkorps für die Zeit vom 7. 7.–24. 7. 1943), S. 14, Kopie in: Materialsammlung des MGFA. Zur Gliederung und zum Einsatz der Panzerjägerstaffeln vgl. Wolfgang Dierich (Hrsg.), *Die Verbände der Luftwaffe 1935–1945. Gliederungen und Kurzchroniken*, Sonderausgabe, Zweibrücken 1993, S. 238–240 u. S. 247–251. Zur Entwicklung des Flugzeugtyps Henschel Hs 129 vgl. Heinz J. Nowarra, *Die deutsche Luftrüstung 1933–1945*, Koblenz 1993, Bd. 3, S. 28–30.

<sup>70</sup> Dies wird auch durch sowjetische Berichte bestätigt, vgl. z. B. Ramaničev, *Die Schlachten bei Kursk*, in: Foerster (Hrsg.), *Gezeitenwechsel im Zweiten Weltkrieg?*, S. 66.

<sup>71</sup> Vgl. KTB-OKW, Bd. 3/2, S. 755.

Tag an den Kämpfen beteiligt waren, immerhin 257 eigene Maschinen als Totalverluste meldeten<sup>72</sup>. Doch wie der russische Historiker Vitalij Gorbač betont, waren die Verluste in Wirklichkeit noch höher. So wurden beispielsweise bei der 2. Luftarmee, die südlich von Kursk operierte, zusätzlich zu den 83 gemeldeten Totalverlusten am 5. Juli noch 23 Flugzeuge zur Notlandung gezwungen<sup>73</sup>. In einer Studie des sowjetischen Generalstabs, die kurz nach den Kämpfen bei Kursk angefertigt wurde, heißt es zu den Verlusten der 2. Luftarmee, dass neben den 83 unwiederbringlichen Verlusten noch mehr als 50 Maschinen beschädigt worden seien<sup>74</sup>. Für die beiden anderen beteiligten Luftarmeen liegen leider keine entsprechenden Zahlen vor. Ebenso fehlen für die sowjetischen Fernkampfflieger sowie die lokale Luftverteidigung von Kursk, die unabhängig von den Luftarmeen operierten, bislang jegliche Verlustangaben<sup>75</sup>. Bei den 257 sowjetischen Verlusten handelt es sich somit um ein absolutes Minimum; es entspricht immerhin 60 Prozent der von den Deutschen am 5. Juli gemeldeten Abschüsse.

Am folgenden Tag, dem 6. Juli 1943, beanspruchten die Verbände der Luftwaffe insgesamt 205 feindliche Flugzeuge als Abschüsse<sup>76</sup>. Die drei sowjetischen Luftarmeen meldeten selbst 170 eigene Maschinen als Verluste<sup>77</sup>. Somit lässt sich der Großteil der gemeldeten Abschüsse dieses Tages aus sowjetischen Quellen bestätigen. An einigen Tagen lagen die Verluste der Luftarmeen im Einzelnen sogar über den Abschusszahlen, die von der deutschen Luftwaffe beansprucht wurden. So meldete das VIII. Fliegerkorps am 8. Juli insgesamt 43 sowjetische Flugzeuge als abgeschossen<sup>78</sup>; die dem Korps gegenüberliegenden beiden sowjetischen Luftarmeen verloren an diesem Tag jedoch 60 Flugzeuge<sup>79</sup>.

Insgesamt registrierte die deutsche Luftwaffe (fliegende Verbände sowie Flak) in der Zeit vom 5. bis 15. Juli 1943 1.624 zerstörte sowjetische Flugzeuge<sup>80</sup>. In einer Akte des Luftwaffenführungsstabs, die Karl-Heinz Frieser für die Schätzung der sowjetischen Flugzeugverluste herangezogenen hat, werden sogar 1.961 Abschüsse genannt; hier sind anscheinend die Erfolgsmeldungen der Heeres-Flak mit berücksichtigt<sup>81</sup>. Ein Abgleich mit Zusammenstellungen aus sowjetischen Dokumenten zeigt, dass beide Zahlen zu hoch sind. Allerdings sind sie keineswegs so übertrieben, dass sie als unsinnig bezeichnet werden müssten: Laut ihren eigenen Meldungen verloren die drei sowjetischen Luftarmeen, welche die

<sup>72</sup> Vgl. Gorbač, *Nad ognennoj dugoj*, S. 57, S. 127 u. S. 482.

<sup>73</sup> Vgl. ebenda, S. 127.

<sup>74</sup> Vgl. David M. Glantz/Harold S. Orenstein, *The Battle for Kursk 1943. The Soviet General Staff Study*, London/Portland 1999, S. 251.

<sup>75</sup> Die Fernkampfflieger waren mit 320 Flugzeugen an der Schlacht bei Kursk beteiligt, die lokale Luftverteidigung von Kursk verfügte über 208 Maschinen; vgl. Zetterling/Frankson, *Kursk 1943*, S. 76.

<sup>76</sup> Vgl. KTB-OKW, Bd. 3/2, S. 757; Klink, *Das Gesetz des Handelns*, S. 337 f.

<sup>77</sup> Vgl. Gorbač, *Nad ognennoj dugoj*, S. 68 u. S. 482.

<sup>78</sup> Vgl. Klink, *Das Gesetz des Handelns*, S. 338.

<sup>79</sup> Vgl. Gorbač, *Nad ognennoj dugoj*, S. 482.

<sup>80</sup> Vgl. Klink, *Das Gesetz des Handelns*, S. 337 f.

<sup>81</sup> Vgl. Frieser, *Die Schlacht im Kursker Bogen*, in: DRZW, Bd. 8, S. 154.

Hauptlast der Kämpfe bei Kursk trugen (2., 16. und 17. Luftarmee), vom 5. bis 15. Juli insgesamt 1.182 Maschinen<sup>82</sup>. Dies ist eine Mindestzahl, in der weder die Verluste durch Unfälle noch die Zahlen für die Fernkampfflieger und die lokale Kursker Luftverteidigung enthalten sind. Zudem griffen auch Verbände der sowjetischen 5. und 15. Luftarmee bereits in den ersten Tagen der Schlacht in die Kämpfe ein<sup>83</sup>. Für diese Luftarmeen liegen jedoch erst ab Mitte Juli bzw. August 1943 Verlustzahlen vor<sup>84</sup>. Und schließlich muss berücksichtigt werden, dass viele beschädigte Flugzeuge erst nach dem Abschluss der Kämpfe als Totalverluste nachgemeldet wurden, weil sich ihre Reparatur nicht mehr lohnte<sup>85</sup>. Folglich lassen sich mindestens zwei Drittel der von den Deutschen gemeldeten Flugzeugabschüsse als sowjetische Totalverluste bestätigen; ein Abzug von etwa 30 Prozent dürfte bei den Abschussmeldungen der deutschen Luftwaffe demnach in der Regel ein realistisches Bild ergeben.

Die sowjetischen Erfolgsmeldungen waren hingegen so übertrieben, dass sich für die sowjetische Seite keine analoge Berechnungsgrundlage aufstellen lässt. So meldete allein die 16. Luftarmee im Zeitraum vom 5. bis 8. Juli mehr als 400 abgeschossene deutsche Flugzeuge<sup>86</sup>. Die tatsächlichen deutschen Verluste beliefen sich auf etwa ein Zehntel<sup>87</sup>.

Die deutschen Erfolgsmeldungen sind also weitaus zutreffender als die sowjetischen. Dennoch können sie nicht kritiklos übernommen werden. Wie gezeigt wurde, lag die Quote der Fehlmeldungen im Sommer 1943 bei etwa 30–40 Prozent. Gelegentlich kamen aber auch extreme Übertreibungen vor. Das verdeutlicht das Beispiel des Luftwaffeneinsatzes gegen sowjetische Panzer am 8. Juli 1943. Wenn, wie in diesem Fall, die ohnehin unzuverlässigen Meldungen noch falsch interpretiert werden, entsteht ein Bild, das mit der Wirklichkeit des damaligen Geschehens nichts mehr gemeinsam hat. Die Forderung an alle Militärgeschichtler muss deshalb lauten: Mehr kritische Distanz gegenüber allen Zahlenmeldungen!

### **Das Unternehmen „Zitadelle“: Eine reibungslose Operation?**

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass in der jüngeren deutschen Literatur über die Schlacht bei Kursk mitunter die Tendenz zu beobachten ist, Ausfälle und Unzulänglichkeiten der beteiligten deutschen Verbände zu bagatellisieren,

<sup>82</sup> Vgl. Gorbač, *Nad ognennoj dugoju*, S. 475, S. 482 u. S. 487.

<sup>83</sup> Vgl. Bergström, *Kursk*, S. 50, S. 55 u. S. 76.

<sup>84</sup> Vgl. Gorbač, *Nad ognennoj dugoju*, S. 487 u. S. 497.

<sup>85</sup> Vgl. Chazanov/Gorbač, *Aviacija v bitve nad orlovsko-kurskoju dugoju*, S. 91 f.

<sup>86</sup> Vgl. Glantz/Orenstein, *The Battle for Kursk 1943*, S. 259; M. N. Kozhevnikov, *The Command and Staff of the Soviet Army Air Force in the Great Patriotic War 1941–1945. A Soviet View*, Washington, D. C. o. J., S. 134–136.

<sup>87</sup> Vgl. Bergström, *Kursk*, S. 120. Im gesamten Monat Juli 1943 verloren die deutschen Verbände, die an den Kämpfen bei Kursk beteiligt waren, insgesamt 421 Maschinen als Totalverluste.

um deren taktische Überlegenheit gegenüber der Roten Armee in umso stärkerem Maße herauszustellen. Der Beitrag von Dieter Brand ist dafür ein Beispiel<sup>88</sup>. Brand behauptet nicht nur, dass die Angriffsverbände der Heeresgruppe Süd die sowjetischen Verteidigungsstellungen innerhalb von zwei Tagen ohne größere Verluste durchstoßen hätten: Seiner Ansicht nach sei die deutsche Führung – im Gegensatz zur sowjetischen – ein Beispiel für „ein sauberes und stringentes, auch wohl von wechselseitigem Vertrauen getragenes Zusammenwirken über alle Führungsebenen von der HGrp [Heeresgruppe] bis zum Bataillon“<sup>89</sup>. Überprüfen wir diese These am Beispiel der Panzerbrigade 10.

Die Panzerbrigade 10 sollte während des Unternehmens „Zitadelle“ eigentlich der schlagkräftigste Panzerverband sein. Sie bestand aus zwei Panzerregimentern, und zwar dem Panzerregiment „Großdeutschland“ mit insgesamt 135 Panzern und dem Panzerregiment 39 mit 200 Panzern vom Typ „Panther“. Der „Panther“ war der neueste deutsche Panzertyp; in der Schlacht bei Kursk wurde er zum ersten Mal eingesetzt. Hitler war von seiner Wirksamkeit so überzeugt, dass er den Termin für das schon mehrfach verschobene Unternehmen „Zitadelle“ Ende Juni noch einmal um einige Tage verlegte, um das Eintreffen der „Panther“ an der Front abzuwarten<sup>90</sup>. Doch der letztendliche Angriffsbeginn, der 5. Juli 1943, kam für das Panzerregiment 39 noch immer viel zu früh. Die letzten Teile des Regiments trafen erst am 4. Juli, also am Vorabend der Schlacht, im Bereitstellungsraum ein. Aufgrund des engen Zeitplans war weder eine gründliche Ausbildung der Besatzungen erfolgt, noch hatten die zahlreichen technischen Mängel des neuen Panzertyps beseitigt werden können<sup>91</sup>. So mussten noch vor Beginn des Angriffs zwei „Panther“ nach Motorbränden als Totalverluste abgeschrieben werden<sup>92</sup>.

Schwerwiegender als die mangelhafte Ausbildung und die technischen Probleme erwiesen sich jedoch die Führungsschwierigkeiten innerhalb der Panzerbrigade 10 in den ersten Tagen des Unternehmens „Zitadelle“. Die Probleme begannen damit, dass der Brigadestab erst am 3. Juli 1943 in Berlin zum Transport verladen wurde und erst in der Nacht vom 10./11. Juli an der Front eintraf. Deshalb musste für den Kommandeur der Brigade, Oberst Karl Decker, der bereits am 1. Juli zur Truppe vorausgeflogen war, ein provisorischer Ersatzstab gebildet werden<sup>93</sup>. Doch selbst dies wäre wohl nebensächlich geblieben, wenn es nicht zu ernsthaften persönlichen Auseinandersetzungen gekommen wäre, und zwar zwischen Oberst Decker und Oberst Hyazinth Graf Strachwitz. Letzterer kommandierte das Panzerregiment „Großdeutschland“, das für das Unternehmen

<sup>88</sup> Vgl. Brand, Vor 60 Jahren.

<sup>89</sup> Ebenda, S. 91.

<sup>90</sup> Vgl. Klink, Das Gesetz des Handelns, S. 163 f.

<sup>91</sup> Vgl. dazu Thomas L. Jentz, Die deutsche Panzertruppe 1933–1945, Bd. 2, Wölfersheim-Berstadt 1999, S. 95–101.

<sup>92</sup> Zu den Ursachen der zahlreichen technischen Ausfälle von „Panthern“ vgl. Friedli, Die Panzer-Instandsetzung, S. 162 f.

<sup>93</sup> Vgl. KTB Nr. 1 des Stabs der Panzerbrigade 10, 22. 6. 1943–10. 9. 1943, in: BA-MA, RH 39/630, Bl. 1 f. u. Bl. 10.

„Zitadelle“ Deckers Brigadestab unterstellt wurde. Möglicherweise fühlte sich Strachwitz, der zu dieser Zeit bereits eine der höchsten Tapferkeitsauszeichnungen trug und an der Front als „Panzerlöwe“ bekannt war<sup>94</sup>, durch diese Unterstellung zurückgesetzt. Vielleicht lag die Ursache der Streitigkeiten auch nur in den verschiedenen Charakteren der beiden Männer. Sicher ist, dass in ihrem Fall ein sehr unterschiedliches Führungsverständnis aufeinander traf. Strachwitz war ein Draufgänger<sup>95</sup>, der weder auf die ihm unterstellten Truppen noch auf sich selbst Rücksicht nahm: „Zwei Kopfschüsse, neun schwere, mehrere leichte Verwundungen und ein schwerer Autounfall waren die Quittungen für seine Forcht.“<sup>96</sup> Decker war hingegen ein eher besonnener Offizier, der seine Verbände nach bewährten taktischen Grundsätzen befehligte. Dass die während des Unternehmens „Zitadelle“ gegen ihn erhobenen Vorwürfe der Zögerlichkeit, ja sogar der Feigheit, unbegründet waren, zeigte nicht nur eine Untersuchung, die auf Veranlassung der 4. Panzerarmee gegen Decker durchgeführt wurde, sondern auch sein weiterer Werdegang: Mehrfach befördert, ausgezeichnet und im Wehrmachtsbericht genannt, wurde er noch im Frühjahr 1945 als einer der jüngsten Generäle der Wehrmacht zum Kommandierenden General des XXXIX. Panzerkorps ernannt<sup>97</sup>.

Während des Unternehmens „Zitadelle“ hatte Decker jedoch einen schweren Stand. Von Beginn an geriet er in Konflikt mit dem ungestümen Strachwitz, der immer wieder eigenmächtig handelte und sich bei den vorgesetzten Dienststellen über den vermeintlich zögerlichen Decker beschwerte. Der Kommandierende General des XXXVIII. Panzerkorps, General Otto von Knobelsdorff, ergriff Partei für Strachwitz: Knobelsdorff entthob Decker am 6. Juli seines Kommandos und übertrug Strachwitz die Führung der Panzerbrigade 10<sup>98</sup>. Nunmehr erhielt Strachwitz die Gelegenheit, in seinem Sinne über die „Panther“ zu verfügen – mit verheerenden Folgen für deren Besatzungen. Nach dem Urteil Deckers setzte

<sup>94</sup> Strachwitz war im März 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern verliehen worden; vgl. Florian Berger, *Mit Eichenlaub und Schwertern. Die höchstdekorierten Soldaten des Zweiten Weltkrieges*, Wien 32003, S. 349. Den Namen „Panzerlöwe“ erwähnt Decker in einem Bericht vom 17. 7. 1943. OKH/Generalinspekteur der Panzertruppen. Reiseberichte von Angehörigen des Stabes des Panzeroffiziers beim Chef des Generalstabes des Heeres, der Organisationsabteilung u. a. über Truppenbesuche und dgl., Februar 1943 – April 1944, in: BA-MA, RH 10/54, Bl. 58. Mit Abweichungen (da Rückübersetzung aus dem Englischen) wiedergegeben in: Jentz, *Die deutsche Panzertruppe*, Bd. 2, S. 96.

<sup>95</sup> Vgl. Günter Fraschka, *Mit Schwertern und Brillanten. Die Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung*, München 81989, S. 127.

<sup>96</sup> Ebenda, S. 135 f.

<sup>97</sup> Vgl. Klaus Voss/Paul Kehlenbeck, *Letzte Divisionen 1945. Die Panzerdivision Clausewitz, Die Infanteriedivision Schill, Schleusingen 2000*, S. 64; vgl. dazu auch Berger, *Mit Eichenlaub und Schwertern*, S. 53 f. Zum Vorwurf der Feigheit und der Untersuchung des entsprechenden Vorfalles durch die 4. Panzerarmee vgl. KTB des Oberkommandos der 4. Panzerarmee vom 25. 3. 1943–31. 7. 1943, in: BA-MA, RH 21-4/104, Bl. 167. Zu diesem Ereignis aus der Sicht der Panzerbrigade 10 vgl. KTB Nr. 1 des Stabs der Panzerbrigade 10, Bl. 20 f. Weitere Vorwürfe gegen Decker finden sich auch im KTB des Generalkommandos XXXVIII. Panzerkorps, 1. 7. 1943–31. 7. 1943, in: BA-MA, RH 24-48/115, Bl. 72 f.

<sup>98</sup> Ebenda, Bl. 27.

Strachwitz die Panzer „geradezu irrsinnig“ ein – nämlich ohne Rücksicht auf Flankenschutz oder Minenfelder<sup>99</sup>. Immer wieder fuhren die Panzer in sowjetische Hinterhalte und wurden durch Treffer in die nur verhältnismäßig schwach gepanzerten Seiten zerstört<sup>100</sup>.

Doch nicht nur Decker, sondern auch Generaloberst Heinz Guderian, der Generalinspekteur der Panzertruppen, äußerte sich zum Einsatz der „Panther“ unter Strachwitz sehr kritisch. In einem Bericht an das OKH vermerkte Guderian, dass gegen bewährte Grundsätze der Panzertaktik verstoßen worden sei. Guderian hatte die Panzerbrigade am 10. Juli 1943 besucht und sich vor Ort ein Bild der Lage gemacht. Dabei waren ihm die Querelen zwischen Strachwitz und Decker nicht verborgen geblieben. In seinem Bericht vermerkte er dazu: „Wegen persönlicher Auseinandersetzungen funktionierte dieser Brigadestab [Panzerbrigade 10] anfänglich nicht. Persönliche Ansichten dürfen keine Rolle spielen, wenn die Zukunft des Reiches auf dem Spiel steht.“<sup>101</sup>

Zum Unglück für die Panzerbesatzungen klappte auch auf Bataillonsebene die Führung nicht, zumindest bei der Panzerabteilung 52<sup>102</sup>. Ein erfahrener Abteilungskommandeur wäre durchaus in der Lage gewesen, die Folgen von Strachwitz' rücksichtsloser Führung abzumildern und die Panzer wenigstens im Bataillonsrahmen taktisch richtig einzusetzen. Doch die Panzerabteilung 52 wurde geradezu vom Pech verfolgt. Der eigentliche Abteilungskommandeur, Rittmeister Karl von Sivers, erkrankte vor der Verlegung des Verbands an die Front und musste in Deutschland zurückbleiben. Der Ersatzkommandeur, der erst kurz vor Beginn des Unternehmens „Zitadelle“ eintraf, war völlig unerfahren. Zudem wies er seine Kompaniechefs vor dem ersten Einsatz weder in die Gesamtlage noch in die geplante Kampfführung ein. Als die Panzerabteilung 52 beim ersten Eingreifen in die Kämpfe am 6. Juli von massivem sowjetischem Artilleriefeuer erfasst wurde, verlor er die Nerven und musste die Führung der Abteilung einem der

<sup>99</sup> Bericht Deckers vom 17. 7. 1943, OKH/Generalinspekteur der Panzertruppen. Reiseberichte von Angehörigen des Stabes des Panzeroffiziers beim Chef des Generalstabes des Heeres, in: BA-MA, RH 10/54, Bl. 58. Mit Abweichungen (da Rückübersetzung aus dem Englischen) wiedergegeben in: Jentz, *Die deutsche Panzertruppe*, Bd. 2, S. 96.

<sup>100</sup> Dies bestätigen auch sowjetische Untersuchungen der ausgefallenen „Panther“, die von den Deutschen beim Rückzug nicht mehr geborgen werden konnten; vgl. *Damages of „Panther“ tanks, Kursk, 20 to 28 July 1943*, im Internet unter [http://www.battlefield.ru/index.php?option=com\\_content&task=view&id=256&Itemid=123](http://www.battlefield.ru/index.php?option=com_content&task=view&id=256&Itemid=123) (Zugriff: 30. 12. 2007).

<sup>101</sup> Bericht Guderians vom 17. 7. 1943 an General Zeitzler, wiedergegeben in: Thomas L. Jentz, *Der Panther. Entwicklung, Ausführungen, Abarten, seltene Varianten, charakteristische Merkmale, Kampfwert*, Wölfersheim 1997, S. 132–134, sowie (da offenbar in beiden Fällen Rückübersetzung aus dem Englischen) mit etwas abweichendem Wortlaut, in: Ders., *Die deutsche Panzertruppe*, Bd. 2, S. 98–100. Hier ist Guderians Frontbesuch fälschlich auf den 20. 7. datiert. Vgl. zu den taktischen Fehlern auch den Bericht des Kommandeurs der Panzerlehrgänge „Panther“, wiedergegeben in: Ebenda, S. 96–98, bes. die Punkte 2, 5 u. 6.

<sup>102</sup> Das mit „Panthern“ ausgestattete Panzerregiment 39 setzte sich aus den beiden Panzerabteilungen (= Bataillonen) 51 und 52 zusammen. Die folgenden Ausführungen basieren auf schriftlichen Mitteilungen von Walter Rahn, dem ehem. Ordonnanzoffizier der Panzerabteilung 52, vom 29. 5., 15. 11. u. 13. 12. 2000 an den Verfasser.

Kompaniechefs überlassen. Kaum hatte dieser das Kommando übernommen, erhielt sein Panzer einen Volltreffer durch eine sowjetische Panzerabwehrkanone. Der Kompaniechef wurde schwer verwundet und fiel für den weiteren Einsatz aus. Als nächster Ersatzkommandeur wurde ein Oberstleutnant vom OKH eingesetzt. Dieser hatte während des Unternehmens „Zitadelle“ eigentlich nur über die technischen Erfahrungen mit dem neuen Panzertyp „Panther“ berichten sollen und war mit der Führung der Abteilung völlig überfordert. Bereits nach wenigen Tagen wurde auch er abgelöst. Erst am 22. Juli 1943, als das Unternehmen „Zitadelle“ längst abgebrochen worden war, traf der eigentliche Kommandeur, Rittmeister von Sivers, an der Front ein und übernahm wieder seine Panzerabteilung.

Welche fatalen Folgen die Kombination von Strachwitz' Draufgängertum auf Brigadeebene mit den taktischen Führungsfehlern auf Bataillonsebene für die Panzerbesatzungen hatte, geht aus einem Bericht von Walter Rahn, dem Ordonnanzoffizier der Panzerabteilung 52, hervor. Rahn nahm am 7. Juli 1943 als Richtschütze im Kommandeurspanzer an einem Angriff teil: „Die [...] Panther rollten auf einen halbkreisförmig ansteigenden Geländeabschnitt zu. Als die vordersten Teile auf ein Minenfeld stießen, gab es keine Befehle, weitere Ausfälle zu verhindern. Die dicht aufgefahrenen Kampfwagen wurden dann von zahlreichen T-34 beschossen, die auf der halbkreisförmigen Anhöhe bis zur Kanone eingegraben waren. Unsere Richtschützen sahen nur das Aufblitzen des Mündungsfeuers und wurden durch die aufgehende Sonne geblendet. Ein Panther nach dem anderen erhielt Treffer und viele brannten aus. Auch beim Kommandeur-Panzer brannte der Motor nach einem Schuss von der rechten Flanke.“<sup>103</sup> Von einem „saubere[n] und stringente[n], auch wohl von wechselseitigem Vertrauen getragene[n] Zusammenwirken über alle Führungsebenen [...] bis zum Bataillon“ (Brand) kann in diesem Fall wohl kaum gesprochen werden.

Nicht nur die Panzerabteilung 52, sondern die gesamte Panzerbrigade 10 einschließlich des Panzerregiments „Großdeutschland“ erlitt am 7. Juli 1943 so schwere Verluste, dass sie ihre Angriffe vorübergehend einstellen und zur Verteidigung übergehen musste. Von den ursprünglich 200 „Panthern“ des Panzerregiments 39 waren am Abend des 7. Juli noch 20 Stück einsatzbereit, von den 135 Panzern des Panzerregiments „Großdeutschland“ noch 32<sup>104</sup>. Gerade die zweite Zahl verdeutlicht, dass die Ursache für die zahlreichen Ausfälle der Panzerbrigade 10 nicht nur in den technischen Mängeln lag, die dem „Panther“ noch anhafteten. Auch das Panzerregiment „Großdeutschland“ mit seinen bereits bewährten Panzertypen hatte sehr hohe Ausfälle<sup>105</sup>. In erster Linie war es wohl

<sup>103</sup> Brief an den Verfasser vom 15. 11. 2000.

<sup>104</sup> Vgl. KTB Nr. 1 des Stabs der Panzerbrigade 10, Bl. 6 f.

<sup>105</sup> So waren beispielsweise bis zum Abend des 7. Juli alle 15 „Tiger“ des Panzerregiments „Großdeutschland“ ausgefallen. Allerdings musste keiner davon als Totalverlust abgeschrieben werden; vgl. dazu Wolfgang Schneider, *Tigers in Combat*, Bd. 2, Winnipeg (Manitoba) 1998, S. 28.

der rücksichtslose Führungsstil von Strachwitz, der bei der massiven und zugleich geschickten sowjetischen Abwehr viele unnötige Verluste zur Folge hatte.

Am 8. Juli setzte die Panzerbrigade 10 ihre Angriffe gegen eine starke sowjetische Abwehr fort. Im Kriegstagebuch heißt es dazu: „Die eigenen Verluste sind schwer. [...] Gegen 12.30 Uhr verfügt die Brigade nur noch über 9 einsatzbereite Panzer.“<sup>106</sup> Lediglich neun (!) Panzer waren von den ursprünglich 335 Kampfwagen am 8. Juli 1943 also noch einsatzbereit. Zahlreiche Panzersoldaten waren gefallen oder schwer verwundet worden, vom Panzerregiment „Großdeutschland“ unter anderem der Regimentsadjutant und der Kommandeur der II. Abteilung<sup>107</sup>. Der ursprünglich am besten ausgerüstete und stärkste aller Angriffsverbände war somit nach wenigen Tagen auf einen Bruchteil seiner Kampfstärke zusammengeschmolzen<sup>108</sup>. Und dabei waren noch keineswegs alle sowjetischen Verteidigungsstellungen überwunden, wie Dieter Brand behauptet hat<sup>109</sup>.

Dass dies innerhalb von zwei Tagen „ohne signifikante eigene Verluste“ geschehen sei<sup>110</sup>, wird jedoch nicht nur durch das Kriegstagebuch der Panzerbrigade 10 widerlegt, sondern auch durch die Berichte des III. Panzerkorps, das ebenfalls von Süden aus in Richtung Kursk vorstieß. Bereits am ersten Angriffstag, dem 5. Juli, hatte das Korps hohe Ausfälle an Menschen und Fahrzeugen durch sowjetische Minen hinnehmen müssen<sup>111</sup>. An den folgenden Tagen stiegen die Verluste noch weiter – nicht nur durch Minen. Die Armeearbeitung Kempf, der das III. Panzerkorps unterstellt war, registrierte am 10. Juli, dass die 19. Panzerdivision beim Kampf um das feindliche Stellungssystem östlich und nordöstlich von Belgorod empfindliche Verluste erlitten habe und ihre Kampfkraft erheblich abgesunken sei<sup>112</sup>. Vom 5. bis 9. Juli wurden insgesamt 1.728 Soldaten der 19. Panzerdivision getötet, verwundet oder gefangen genommen. Die 7. Panzerdivision meldete 1.284, die 6. Panzerdivision 792 und die 168. Infanteriedivision 1.343 Gefallene, Verwundete und Vermisste. Der Kommandierende General des III. Panzerkorps, General Hermann Breith, kam am 11. Juli zu der Schlussfolgerung, dass die 19. Panzerdivision und die 168. Infanteriedivision infolge der hohen Ver-

<sup>106</sup> KTB Nr. 1 des Stabs der Panzerbrigade 10, Bl. 7.

<sup>107</sup> Vgl. Helmut Spaeter, Die Geschichte des Panzerkorps Großdeutschland, Bd. 2, Duisburg-Ruhrort 1958, S. 192–197.

<sup>108</sup> Am 10. 7. musste Strachwitz wegen einer Verletzung das Kommando wieder an Decker übergeben. Außerdem traf am 11. 7. der Brigadestab aus Deutschland ein, was Decker die Führung erheblich erleichterte. Zur gleichen Zeit erhielt auch die Panzerabteilung 52 einen fähigen Ersatzkommandeur. Damit hatten die Führungsschwierigkeiten bei der Brigade ein Ende, und die Zahl der einsatzbereiten Panzer stieg wieder an.

<sup>109</sup> Brand, Vor 60 Jahren, S. 70 u. S. 88 f. Schema der sowjetischen Verteidigungsstellungen in: Glantz/House, The Battle of Kursk, S. 66, sowie Glantz/Orenstein, The Battle for Kursk 1943, S. 34.

<sup>110</sup> Brand, Vor 60 Jahren, S. 89.

<sup>111</sup> Vgl. KTB des Stabs Generalkommando III. Panzerkorps, 1. 7. 1943–22. 7. 1943, in: BA-MA, RH 24-3/78, Bl. 221.

<sup>112</sup> Vgl. KTB Nr. 2 des AOK 8 (vom 1. 7. 1943–16. 8. 1943: Armeearbeitung Kempf), Ia, Bd. 1, 1. 7. 1943–31. 7. 1943, in: BA-MA, RH 20-8/83, Bl. 57.



luste nur noch bedingt zum Angriff geeignet seien<sup>113</sup>. Das III. Panzerkorps und die Panzerbrigade 10 hatten zu dieser Zeit die härtesten Kämpfe des Unternehmens „Zitadelle“ bereits hinter sich. Das II. SS-Panzerkorps erlebte den Höhepunkt der Schlacht dagegen erst am 12. Juli 1943, und zwar bei einer kleinen Ortschaft, deren Name in die Weltgeschichte eingehen sollte: Prochorovka.

### **Prochorovka: Entscheidungsschlacht oder ordinäres Gefecht?**

Die Kämpfe zwischen dem II. SS-Panzerkorps und der sowjetischen 5. Gardepanzerarmee am 12. Juli 1943 bei Prochorovka wurden von der sowjetischen Geschichtsschreibung immer wieder als Wendepunkt der Kursker Schlacht geschildert. Dabei soll es zum Aufeinandertreffen von 1.200 bis 1.500 Panzern auf engstem Raum gekommen sein. Die 5. Gardepanzerarmee habe dabei einen entscheidenden Sieg errungen, 400 deutsche Panzer zerstört und die deutsche Offensive „Zitadelle“ zum Scheitern gebracht<sup>114</sup>. Die sowjetischen Darstellungen wurden lange Zeit von fast sämtlichen westeuropäischen und amerikanischen Autoren übernommen. Selbst einige jüngere Arbeiten sind noch sehr stark von ihnen geprägt<sup>115</sup>.

Das Verdienst, den „Mythos von Prochorovka“ zum ersten Mal wissenschaftlich widerlegt zu haben, gebührt unzweifelhaft Karl-Heinz Frieser. Das geschah erstmals 1993 auf einer internationalen Tagung zur Militärgeschichte anhand deutschen und russischen Archivmaterials<sup>116</sup>. Einige Jahre später folgten im englischsprachigen Raum mehrere umfangreiche Arbeiten, die ebenfalls belegten<sup>117</sup>, dass die Panzerschlacht bei Prochorovka vom 12. Juli 1943 für die beteiligten sowjetischen Verbände in einem Desaster endete, während die deutschen Verluste überraschend gering ausfielen<sup>118</sup>. Die Ergebnisse der jüngeren Forschung haben Dieter Brand dazu bewogen, der Panzerschlacht bei Prochorovka nicht nur die in der älteren

<sup>113</sup> Vgl. Anlagen zum KTB des Generalkommandos III. Panzerkorps, Ia, 5. 7. 1943–16. 7. 1943, in: BA-MA, RH 24-3/88, Fernschreiben Nr. 8461, unpaginiert.

<sup>114</sup> Ganz wesentlich trugen zur Legendenbildung um die Panzerschlacht bei Prochorovka die Darstellungen des Kommandeurs der 5. Gardepanzerarmee, Generalleutnant Pavel A. Rotmistrov, bei; vgl. insbesondere seine beiden Monografien *Tankovoe sraženie pod Prochorovkoj* (Moskau 1960) und *Stal'naja gvardija* (Moskau 1984).

<sup>115</sup> So z. B. Nik Cornish, *Images of Kursk. History's Greatest Tank Battle, July 1943*, Dulles/VA 2002. Diese Arbeit ist nicht nur vom Text, sondern auch vom Bildmaterial her noch sehr stark der sowjetischen Geschichtsschreibung und Propaganda verhaftet. Positiv von den in jüngerer Zeit veröffentlichten populärwissenschaftlichen Darstellungen ist demgegenüber Will Fowler, *Kursk. The Vital 24 Hours*, Staplehurst 2005, hervorzuheben, der die Erkenntnisse der neueren Forschung berücksichtigt.

<sup>116</sup> Vgl. Karl-Heinz Frieser, *Schlagen aus der Vorhand – Schlagen aus der Nachhand. Die Schlachten von Char'kov und Kursk 1943*, in: Foerster (Hrsg.), *Gezeitenwechsel im Zweiten Weltkrieg?*, S. 101–135.

<sup>117</sup> Vgl. George M. Nipe, *Decision in the Ukraine. Summer 1943, II. SS and III. Panzerkorps*, Winnipeg (Manitoba) 1996; Glantz/House, *The Battle of Kursk*; Zetterling/Frankson, *Kursk 1943*.

<sup>118</sup> Vgl. zusammenfassend, aber auf Basis eigener Grundlagenforschung auch neue Akzente setzend Töppel, *Legendenbildung in der Geschichtsschreibung*, S. 381–387.

Literatur übliche Definition als eine der größten Panzerschlachten des Zweiten Weltkriegs abzusprechen; laut Brand handelte es sich bei den Kämpfen vor Prochorovka um „Gefechte, die in ihrer Intensität sicher bemerkenswert, aber für die deutschen Truppen keineswegs extraordinär waren“. Die berühmte Panzerschlacht sei, so Brand weiter, nur „ein Gefecht unter anderen“ gewesen<sup>119</sup>.

In Wirklichkeit war es allein schon ungewöhnlich, dass die sowjetische Führung eine frisch aufgestellte Panzerarmee heranzuführte, um sie in einem verhältnismäßig kleinen Geländeabschnitt gegen ein einzelnes deutsches Panzerkorps einzusetzen, noch dazu in einem Frontalangriff. Die Angriffsverbände der 5. Gardepanzerarmee trafen außerdem nur auf zwei der drei Divisionen des II. SS-Panzerkorps, und zwar auf die SS-Panzer Grenadierdivisionen „Leibstandarte Adolf Hitler“ (Kurzformen: „Leibstandarte“ oder „LAH“) und „Das Reich“. Die Panzer der dritten Division (SS-Panzer Grenadierdivision „Totenkopf“) stießen am 12. Juli 1943 dagegen auf Teile anderer sowjetischer Armeen<sup>120</sup>.

Die 5. Gardepanzerarmee verfügte einschließlich unterstellter Einheiten über fünf Panzer- und mechanisierte Korps, von denen am 12. Juli 1943 vier gegen die beiden SS-Divisionen „Leibstandarte“ und „Das Reich“ eingesetzt wurden. Die Division „Das Reich“ wurde von zwei sowjetischen Korps, dem 2. Gardepanzerkorps und dem 2. Panzerkorps, angegriffen, die beide bereits in den Tagen zuvor schwere Verluste erlitten hatten. Von ihren ursprünglich 447 Panzern waren am Vorabend der Panzerschlacht bei Prochorovka noch 233 übrig geblieben, von denen 224 einsatzbereit waren<sup>121</sup>. Die Division „Das Reich“ konnte dagegen 68 Panzer, 27 Sturmgeschütze und 12 Panzerjäger „Marder“ einsetzen, zusammen also 107 Panzerfahrzeuge (ohne Berücksichtigung von Artillerie-Selbstfahrlafetten, die nicht für den Kampf gegen Panzer vorgesehen waren)<sup>122</sup>. Ein derartiges Kräfteverhältnis von 2 : 1 war für die Schlacht bei Kursk nicht außergewöhnlich. Zudem erstreckte sich der Gefechtsabschnitt der Division „Das Reich“ am 12. Juli 1943 über etwa 8 km, sodass sich die Wucht der sowjetischen Angriffe weitaus mehr verteilte als bei der Nachbardivision, der „Leibstandarte“. Insofern kann man der Aussage von Dieter Brand, die Panzerschlacht bei Prochorovka sei für die deutschen Truppen nicht außergewöhnlich gewesen, zumindest für die Kämpfe im Abschnitt der Division „Das Reich“ zustimmen<sup>123</sup>. Völlig anders lagen die Dinge hingegen bei der „Leib-

<sup>119</sup> Brand, Vor 60 Jahren, S. 88.

<sup>120</sup> Vgl. dazu die hervorragende Karte in: Frieser, Die Schlacht im Kursker Bogen, in: DRZW, Bd. 8, S. 183.

<sup>121</sup> Vgl. Zamulin, Prochorovka, S. 337f. Zur Unterstützung der beiden Korps wurde außerdem ein zusätzliches Panzerregiment eingesetzt, und zwar das 55. Gardepanzerregiment. Allerdings wurde dieses nach kurzer Zeit wieder aus den Kämpfen herausgelöst, um an anderer Stelle verwendet zu werden. Deshalb bleibt es hier unberücksichtigt. Vgl. dazu Glantz/House, The Battle of Kursk, S. 191 u. S. 203. Zu den Ausgangsstärken der beiden Korps vgl. Spravka o poterjach tankov po dejstvuščim frontam v bojach s 5. 7. 43 g. po 20. 7. 43 g., Kopie in: Materialsammlung des MGFA.

<sup>122</sup> Vgl. Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 6, Generalkommando II. SS-Pz.Korps, Feindlageberichte und Tagesmeldungen, 1. 6. 1943–2. 8. 1943, in: BA-MA, RS 2-2/18, Bl. A 256 u. Bl. A 258.

<sup>123</sup> Für die Division „Das Reich“ war z. B. der 8. 7. 1943, an dem sie die Hauptlast der Kämpfe gegen mehrere sowjetische Panzerkorps zu tragen hatte, ein härterer Kampftag als der 12. 7.

standarte“. In ihrem nur etwa 6 km breiten Gefechtsabschnitt griffen zwei sowjetische Panzerkorps an, die vorher noch nicht im Kampf gestanden hatten, und zwar das 18. Panzerkorps und das 29. Panzerkorps, die am Vorabend der Schlacht zusammen über 365 einsatzbereite Panzer und Selbstfahrlafetten verfügten<sup>124</sup>. Die „Leibstandarte“ konnte den beiden sowjetischen Korps nur 67 Panzer, 24 Sturmgeschütze und 20 Panzerjäger „Marder“ entgegensetzen, zusammen also 111 Panzerfahrzeuge (ohne Artillerie-Selbstfahrlafetten)<sup>125</sup>.

Die sowjetischen Angriffe massierten sich besonders auf der Höhe 252,2 südwestlich von Prochorovka. Dort entstand eine derartig dichte Panzerkonzentration, wie es sie im Zweiten Weltkrieg wohl kaum ein zweites Mal gegeben haben dürfte. Für die beteiligten Soldaten beider Seiten war dies alles andere als gewöhnlich. Ein Panzerfahrer der „Leibstandarte“ schrieb: „Bei diesen Angriffen hatte ich das Gefühl, dass der Russe seine Panzer aus dem ganzen Land zusammengezogen haben muss. Sie kamen in einer so unwahrscheinlich hohen Anzahl wie Rinder-Großherden bei einer Stampede. – Der Tod auf Ketten.“<sup>126</sup> Ein anderer Panzersoldat der „Leibstandarte“ vermerkte in einem Feldpostbrief, er habe noch nie im Krieg ein derartiges Gefecht „gegen zehnfach überlegenen Panzerfeind“ erlebt<sup>127</sup>. Ähnliche Aussagen finden sich in sämtlichen Berichten von Angehörigen der „Leibstandarte“<sup>128</sup>. Die Truppengeschichte der Division spricht

---

1943; vgl. Stadler (Hrsg.), *Die Offensive gegen Kursk 1943*, S. 65–74. Eine Vorstellung von der Härte der Kämpfe an den einzelnen Tagen vermitteln auch die täglichen Meldungen über die personellen Verluste der Division bei Otto Weidinger, *Division Das Reich. Der Weg der 2. SS-Panzer-Division „Das Reich“*. Die Geschichte der Stammdivision der Waffen-SS, Bd. 4: 1943, Osnabrück 1986, S. 217.

<sup>124</sup> Vgl. Zamulin, *Prochorovka*, S. 337. In Spalte 3 der Tabelle, beim 18. Panzerkorps, liegt ein Rechenfehler vor. Die Gesamtzahl der Panzer belief sich nicht auf 134, sondern auf 144. Diese Zahl deckt sich genau mit einer Meldung des Korps vom 11. 7. 1943, 16.00 Uhr (Boevye done-senja štaba 18-go tankovogo korpusa za period s 11 ijulja po 15 ijulja 1943 goda), Kopie in: *Materialsammlung des MGFA*.

<sup>125</sup> Vgl. Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 6, Generalkommando II. SS-Pz.Korps, Bl. A 255 u. Bl. A 258. Die in der Meldung zur Panzerlage der „Leibstandarte“ vermerkte Zahl von nur 10 einsatzbereiten Sturmgeschützen ist offensichtlich falsch (und auf Bl. A 255 auch mit einem Fragezeichen versehen). Aus einer Meldung vom 11. 7., 24.00 Uhr, also unmittelbar vor der Panzerschlacht bei Prochorovka, ist ersichtlich, dass sich von den insgesamt 35 Sturmgeschützen der „Leibstandarte“ nur 10 in der Instandsetzung befanden; ein Sturmgeschütz war bis dahin als Totalverlust abgeschrieben worden. OKH, Panzerlage Süd, in: BA-MA, RH 10/64, Bl. 22, Bl. 47 u. Bl. 63. Außerdem meldete die „Leibstandarte“ am 10. 7. 21 einsatzbereite Sturmgeschütze und am 13. 7. 20; vgl. Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 6, Generalkommando II. SS-Pz.Korps, Bl. A 248 u. Bl. A 287. Eine Schwankung von 21 einsatzbereiten Fahrzeugen auf 10 und dann wieder auf 20 innerhalb von vier Tagen ist äußerst unwahrscheinlich.

<sup>126</sup> Walter Schüle (Hrsg.), *Violett! Panzerwarnung! Panzerschlacht bei Prochorowka*, 12. Juli 1943. Erinnerungen ehemaliger Angehöriger der 6./SS-Pz.Rgt. 1 LSSAH, Ebersbach an der Fils 1997 (Ms.), S. 34.

<sup>127</sup> Zitat nach Rudolf Lehmann, *Die Leibstandarte*, Bd. 3, Osnabrück 1982, S. 267.

<sup>128</sup> Vgl. beispielsweise Willi Detering u. a., 7./8. Kompanie Leibstandarte SS Adolf Hitler. *Chronik 1935–1945*, o. O., o. J., S. 138–143; Schüle (Hrsg.), *Violett!*, S. 19–65; Patrick Agte, Jochen Peiper. *Kommandeur Panzerregiment Leibstandarte*, Berg am Starnberger See 1998, S. 132–143.

von einer „Panzerschlacht bisher nicht erlebten Ausmaßes“, und in der Chronik der mit „Tigern“ ausgestatteten Panzerkompanie, die ohnehin immer im Brennpunkt der Kämpfe stand, ist von einem „ungewöhnlich heftigen Kampf“ die Rede<sup>129</sup>. Auch die zeitgenössischen Kriegstagebücher verdeutlichen, dass die Panzerschlacht bei Prochorovka keineswegs ein ordinäres Gefecht für die Truppe war. Im Kriegstagebuch der 4. Panzerarmee heißt es unter dem 12. Juli 1943, das II. SS-Panzerkorps habe während des ganzen Tages „heftigste“ Angriffe abzuwehren gehabt<sup>130</sup>. Und im Kriegstagebuch der „Leibstandarte“ sind so viele Panzerabschüsse und gefangen genommene Rotarmisten verzeichnet wie an keinem anderen Tag des Unternehmens „Zitadelle“<sup>131</sup>. Dieselbe Quelle offenbart, dass es auf sowjetischer Seite zeitweilig zu einem Zusammenbruch der Moral gekommen sein muss: Im Abschnitt der „Leibstandarte“ wurden am 12. Juli 1943 nicht weniger als 466 sowjetische Überläufer gezählt<sup>132</sup>.

Die von dem russischen Historiker Valerij Zamulin unlängst veröffentlichten Zusammenstellungen der sowjetischen Verluste offenbaren das ganze Ausmaß des Gemetzels südwestlich von Prochorovka. Allein die im Gefechtsabschnitt der „Leibstandarte“ angreifenden Verbände der 5. Gardepanzerarmee verloren 2.503 Soldaten<sup>133</sup>. Davon wurden 762 getötet und 1175 verwundet; von den übrigen 566 Rotarmisten gerieten 100 in Gefangenschaft, der Rest desertierte<sup>134</sup>. Außerdem wurden im Gefechtsabschnitt der „Leibstandarte“ laut der Aufstellung von Zamulin insgesamt 256 sowjetische Panzer und Selbstfahrlafetten abgeschossen. Davon brannten 153 aus und mussten als Totalausfälle abgeschrieben werden.

Über die deutschen Panzerverluste bei Prochorovka ist in der Literatur viel spekuliert worden. Selbst die Unterlagen des Panzeroffiziers beim Generalstab des Heeres geben zu dieser Frage keinen eindeutigen Aufschluss, da von den drei Divisionen des II. SS-Panzerkorps zwischen dem 10. und dem 13. Juli 1943 keine Meldungen über die Totalausfälle an Panzern vorliegen. Deshalb konnten die Verluste bislang stets nur geschätzt werden<sup>135</sup>. Dass nun die Frage nach den Totalverlusten zumindest bei der Division „Leibstandarte“ dennoch beantwortet werden kann, ist das Verdienst von Walter Schüle, einem Teilnehmer der Schlacht. Aus den Unterla-

<sup>129</sup> Vgl. Lehmann, *Die Leibstandarte*, Bd. 3, S. 262; Werner Wendt, *Tiger. 1. SS-Panzer-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler“*, 4./schw. SS Pz.-Rgt. LAH, umbenannt in 13./schw. SS Pz.-Rgt. 1 LAH, von der Aufstellung im November 1942 bis zur Auflösung im März 1944, Gütersloh 1988 (Ms.), S. 19.

<sup>130</sup> KTB des Oberkommandos der 4. Panzerarmee, in: BA-MA, RH 21-4/104, Bl. 152.

<sup>131</sup> KTB der Leibstandarte Adolf Hitler, Ib, 1. 4. 1943–3. 8. 1943, in: BA-MA, RS 3-1/36, unpaginiert.

<sup>132</sup> An den anderen Tagen des Unternehmens „Zitadelle“ vermerkte das KTB folgende Zahlen sowjetischer Überläufer: 5. Juli: 0; 6. Juli: 4; 7. Juli: 8; 8. Juli: 4; 9. Juli: 0; 10. Juli: 8; 11. Juli: 45; 13. Juli: 45; 14. Juli: 10; 15. Juli: 70; 16. Juli: 0; 17. Juli: 0.

<sup>133</sup> Vgl. Zamulin, *Prochorovka*, S. 402 (Tabelle 26), u. S. 508.

<sup>134</sup> Zahl der Gefangenen und Überläufer im KTB der Leibstandarte Adolf Hitler, Ib, 1. 4. 1943–3. 8. 1943, in: BA-MA, RS 3-1/36, unpaginiert.

<sup>135</sup> Die erste realistische Schätzung, die auf der Auswertung der Akten des Panzeroffiziers basierte, bei Frieser, *Schlagen aus der Vorhand*, in: Foerster (Hrsg.), *Gezeitenwechsel im Zweiten Weltkrieg?*, S. 120.

gen, die er in jahrelanger Recherche über die Panzerschlacht bei Prochorovka aus der Sicht beteiligter deutscher Soldaten zusammengetragen hat, geht hervor, dass das Panzerregiment der „Leibstandarte“ am 12. Juli insgesamt nur vier (!) Panzer verlor<sup>136</sup>. Ein derartiges Verlustverhältnis von 153 sowjetischen gegen 4 deutsche Totalausfälle offenbart die ganze Haltlosigkeit der sowjetischen Darstellung. 75 weitere sowjetische Panzer wurden im Gefechtsabschnitt der Division „Das Reich“ abgeschossen; 44 davon mussten als Totalverluste abgeschrieben werden<sup>137</sup>. Die Division „Das Reich“ meldete im Zeitraum vom 10. bis zum 13. Juli hingegen nur einen einzigen eigenen Panzer als Totalverlust<sup>138</sup>.

Die deutschen personellen Verluste betrug ebenfalls nur einen Bruchteil der sowjetischen. Die „Leibstandarte“ verzeichnete 48 Gefallene, 321 Verwundete und 5 Vermisste, zusammen 374 Soldaten<sup>139</sup>. Die Division „Das Reich“ verlor insgesamt 243 Mann; 41 davon fielen, 190 wurden verwundet und 12 vermisst<sup>140</sup>. Die Gegner der Division „Das Reich“, die Verbände des sowjetischen 2. Panzerkorps und des 2. Gardepanzerkorps, verloren laut Zamulin 674 Soldaten, davon 181 Gefallene und Vermisste, laut einer anderen Quelle 826 Mann, davon 344 Tote und Vermisste<sup>141</sup>. Insgesamt standen somit ca. 3.200 sowjetischen personellen Ausfällen etwa 620 deutsche gegenüber<sup>142</sup>. Doch so gering die deutschen Verluste im Vergleich zu den sowjetischen erscheinen mögen – von der Truppe selbst wurden sie als schwerer Aderlass empfunden. Besonders galt das für das II. und III. Bataillon des SS-Panzergrenadierregiments 2 der „Leibstandarte“. Diese beiden Einheiten hatten am Morgen des 12. Juli 1943 auf der Höhe 252,2 südwestlich von Prochorovka gelegen, genau im Zentrum des sowjetischen Angriffs. Ein Panzergrenadier des II. Bataillons schrieb über die Situation nach der Schlacht: „Unsere Kompanien hatten außer den großen Menschenverlusten kein intaktes MG mehr. [...] Sandig<sup>143</sup> ließ noch am 12.07.43 die Trosse auskämmen. Ergebnis: Schuster, Schneider und Barbier, alle, alle sahen wir.“<sup>144</sup> Das III. Bataillon musste ebenfalls hohe Verluste

<sup>136</sup> Vgl. Schüle (Hrsg.), Violett!, v. a. S. 38. Diese Zahl lässt sich durch die Akten des Panzeroffiziers bestätigen: So sind zwei der Panzer, die bereits am 12. 7. als sichere Totalverluste galten, in der Meldung vom 13. 7. aufgeführt; die beiden anderen Fahrzeuge, welche die Truppe noch zu bergen gehofft hatte, wurden am 14. 7. als Totalverluste nachgemeldet; OKH, Panzerlage Süd, in: BA-MA, RH 10/64, Bl. 22, Bl. 63 u. Bl. 67.

<sup>137</sup> Vgl. Zamulin, Prochorovka, S. 402 f. (Tabelle 26). In Zeile 19 der Tabelle liegt ein Rechenfehler vor; vgl. dazu die Zeilen 20 u. 21.

<sup>138</sup> OKH, Panzerlage Süd, in: BA-MA, RH 10/64, Bl. 22 u. Bl. 63.

<sup>139</sup> Vgl. Lehmann, Die Leibstandarte, Bd. 3, S. 268.

<sup>140</sup> Vgl. Weidinger, Division Das Reich, Bd. 4, S. 217.

<sup>141</sup> Vgl. Zamulin, Prochorovka, S. 402 f. (Tabelle 26); Lev Lopuchovskij, Prochorovka bez grifa sekretnosti, Moskau 2006, S. 603.

<sup>142</sup> Die 5. Gardepanzerarmee verlor am 12. 7. 1943 noch weitere 427 Soldaten und 27 Panzer (davon 16 als Totalverluste); vgl. Zamulin, Prochorovka, S. 403 f. (Tabelle 26). Allerdings gehörten diese zu Einheiten, die offenbar nicht gegen die beiden Divisionen „Leibstandarte“ und „Das Reich“ zum Einsatz kamen und folglich nicht an der Panzerschlacht bei Prochorovka (im engeren Sinne) teilnahmen.

<sup>143</sup> Sturmbannführer Rudolf Sandig, Kommandeur II./SS-Panzergrenadierregiment 2 der „Leibstandarte“.

<sup>144</sup> Detering u. a., 7./8. Kompanie, S. 143.

hinnehmen. Es verlor unter anderem 17 seiner Schützenpanzerwagen als Totalausfälle, und zwar buchstäblich im Nahkampf mit sowjetischen Panzern. Ein Angehöriger dieses Bataillons meinte nur: „Es war die Hölle!“<sup>145</sup>

Zumindest im Abschnitt der „Leibstandarte“ war die Panzerschlacht bei Prochorovka demnach alles andere als ein ordinäres Gefecht. Sie war zwar nicht die Entscheidungsschlacht, welche die sowjetische Geschichtsschreibung stets in ihr sehen wollte, denn am Verlauf und am Ausgang der Schlacht bei Kursk änderte sie wenig<sup>146</sup>. Aber sie war einer der Höhepunkte der Kämpfe des Sommers 1943 und auf taktischer Ebene eine der härtesten Schlachten des Zweiten Weltkriegs.

### **Hitlers strategische Priorität: Italien oder Ostfront?**

Warum entschied Hitler am 13. Juli 1943, das Unternehmen „Zitadelle“ abzubrechen? Was war ausschlaggebend – die Lage an der Ostfront oder die angloamerikanische Landung auf Sizilien? Auf den ersten Blick mögen solche Fragen zweitrangig erscheinen, denn die verschiedenen Fronten waren strategisch voneinander abhängig; eine Krise der Wehrmacht auf dem Kriegsschauplatz im Mittelmeer und später an der Westfront beeinflusste immer auch die Lage im Osten und umgekehrt. Allerdings hat die Diskussion um den Abbruch des Unternehmens „Zitadelle“ noch mehr Gründe. Zum einen steht sie ganz im Zeichen einer Überbetonung des westlichen Kriegsschauplatzes, die vor allem zur Zeit des Kalten Kriegs in der westlichen Literatur gang und gäbe war, aber auch heute noch durchaus üblich ist. Zum anderen haben die Erinnerungen Mansteins eine Legende geschaffen, die nach wie vor verbreitet wird – die Legende vom „verschenkten Sieg“ bei Kursk: Hitler habe die Offensive abgebrochen, als das Unternehmen „Zitadelle“ gerade seinen Höhepunkt erreicht und ein deutscher Sieg „in greifbarer Nähe“ gelegen habe. Grund für Hitlers Entscheidung sei in erster Linie gewesen, dass die Westalliierten auf Sizilien gelandet waren (Operation „Husky“) und die Italiener nicht gegen sie gekämpft hätten, sodass für Hitler eine militärische Verstärkung Italiens auf Kosten der Ostfront unabdingbar wurde<sup>147</sup>.

Obwohl die Behauptung vom verlorenen Sieg in jüngerer Zeit in Frage gestellt wurde<sup>148</sup>, findet sie weiterhin Befürworter. So argumentiert Karl-Heinz Frieser, der Abbruch des Unternehmens „Zitadelle“ sei „vorprogrammiert“ gewesen; Hitler hätte sich von vornherein darauf festgelegt, die Offensive an der Ostfront einzustellen, sobald die Westalliierten auf Sizilien landen würden. Diese Landung habe „geradezu zwangsläufig“, „fast automatisch“ zur Einstellung des Unternehmens „Zitadelle“ geführt und Hitler „fast reflexartig“ zum Abtransport starker Panzerverbände bewogen<sup>149</sup>. Frieser stützt sich dabei im Wesentlichen auf zwei

<sup>145</sup> Zitat nach Lehmann, *Die Leibstandarte*, Bd. 3, S. 263; zu den Verlusten an Schützenpanzerwagen vgl. Agte, Jochen Peiper, S. 136.

<sup>146</sup> Zur zusammenfassenden Bewertung der Panzerschlacht bei Prochorovka vgl. Frieser, *Die Schlacht im Kursker Bogen*, in: DRZW, Bd. 8, S. 129–135.

<sup>147</sup> Vgl. Erich von Manstein, *Verlorene Siege. Erinnerungen 1939–1944*, Bonn <sup>14</sup>1993, S. 500–505.

<sup>148</sup> Vgl. Töppel, *Legendenbildung in der Geschichtsschreibung*, S. 387–392.

<sup>149</sup> Frieser, *Die Schlacht im Kursker Bogen*, in: DRZW, Bd. 8, S. 140, S. 146 u. S. 148.

Quellen: zum einen auf Mansteins Memoiren und zum anderen auf nachträgliche mündliche Aussagen von Johann Adolf Graf von Kielmansegg, seinerzeit Angehöriger der Operationsabteilung im Generalstab des Heeres. Dass aber gerade Kielmansegg nach dem Krieg Legenden über das Unternehmen „Zitadelle“ verbreitet hat, beklagte schon General Friedrich Hoßbach in seiner erwähnten Niederschrift vom 12. Juli 1951<sup>150</sup>.

In Wirklichkeit war der Abbruch des Unternehmens „Zitadelle“ keineswegs vorprogrammiert. Die deutsche Führung hatte sich schon seit Mai 1943 darauf vorbereitet, die europäische Südflanke notfalls auch allein zu verteidigen<sup>151</sup>. Mit seiner Entscheidung für „Zitadelle“ stand für den Wehrmachtführungsstab zudem fest, dass ausschließlich Verbände aus dem Westen und die bereits in Italien stehenden Divisionen eingesetzt würden, falls Italien aus dem Achsen-Bündnis ausscheide und die Wehrmacht den Kampf in Italien allein führen müsste<sup>152</sup>. Demnach kam weder die Passivität der Italiener für Hitler überraschend, noch war ein Abzug von Verbänden aus dem Osten oder gar der Abbruch des Unternehmens „Zitadelle“ geplant. Am 26. Juli 1943, also einen Tag nach dem Sturz Mussolinis und mehr als zwei Wochen nach der alliierten Landung auf Sizilien, erklärte Hitler bei einer Lagebesprechung: „Ich habe diese Entwicklung eigentlich immer befürchtet. Das war auch der ganze Grund, warum ich immer die Sorge hatte, hier im Osten [im Frühjahr 1943] frühzeitig loszuschlagen, weil ich mir immer dachte, es geht im Süden sofort der Tanz los: die Engländer werden das ausnutzen, die Russen werden brüllen, die Engländer werden landen, und bei den Italienern lag doch der Verrat, ich möchte geradezu sagen, in der Luft. Unter diesen Umständen lag mir daran, wenigstens so lange zu warten, bis mehrere Verbände bereit sind. Es ist hier doch so, dass wir im Westen Verbände besitzen. Denn ich bin entschlossen, hier natürlich blitzartig zuzuschlagen, genau wie ich es im Falle Jugoslawiens gemacht habe.“<sup>153</sup>

Hitler hielt also die Abwehrkraft der Wehrmacht selbst zwei Wochen nach der alliierten Landung auf Sizilien noch für ausreichend. Man muss jedoch nicht einmal Hitlers Aussagen heranziehen, um zu belegen, dass die Landung auf Sizilien nicht zum Abbruch der deutschen Offensive an der Ostfront führte. Allein die Chronologie zeigt, welche Ereignisse wirklich den Ausschlag gaben.

Denn die Landung auf Sizilien kam für die deutsche Führung keineswegs überraschend. So heißt es am 9. Juli 1943 im Kriegstagebuch des Wehrmachtführungsstabs, dass die alliierte Landungsarmee im westlichen Mittelmeer im Wesentlichen angriffsbereit zu sein scheine und der Angriff gegen Sizilien, Kalabrien und Sardinien jeden Tag beginnen könne<sup>154</sup>. Hätte die am folgenden Tag startende Operation „Husky“ tatsächlich „fast automatisch“ (Frieser) die Einstellung des Unterneh-

<sup>150</sup> IfZ-Archiv, ZS/A 31, Bd. 2, Bl. 47.

<sup>151</sup> Vgl. Gerhard Schreiber, Das Ende des nordafrikanischen Feldzugs und der Krieg in Italien 1943 bis 1945, in: DRZW, Bd. 8, S. 1111.

<sup>152</sup> Vgl. KTB-OKW, Bd. 3/2, S. 783.

<sup>153</sup> Heiber (Hrsg.), Hitlers Lagebesprechungen, S. 369 f.

<sup>154</sup> Vgl. KTB-OKW, Bd. 3/2, S. 764.

mens „Zitadelle“ bewirkt, hätte Hitler die deutsche Offensive bei Kursk schon am 10. oder 11. Juli 1943 eingestellt. Doch nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil: Am 10. Juli 1943 entschied das Oberkommando der Wehrmacht, bis zur weiteren Klärung der Lage keine zusätzlichen Panzerverbände nach Italien zu schicken<sup>155</sup>. An der Ostfront ging die Offensive „Zitadelle“ weiter; sie erreichte am 12. Juli im Südabschnitt in der Panzerschlacht bei Prochorovka einen Höhepunkt. Am selben Tag begann jedoch die sowjetische Offensive gegen die Heeresgruppe Mitte bei Orël (Operation „Kutuzov“), die sofort zu einer schweren Krise führte und Models 9. Armee zur endgültigen Einstellung ihrer Angriffe bei Kursk zwang<sup>156</sup>. Daraufhin berief Hitler die Oberbefehlshaber der beiden Heeresgruppen, die Generalfeldmarschälle von Kluge und von Manstein, ins Führerhauptquartier. Wie bereits erwähnt, führte Hitler in der Besprechung vom 13. Juli laut Mansteins Erinnerungen in erster Linie die Landung auf Sizilien als Grund dafür an, dass er das Unternehmen „Zitadelle“ abbrechen wolle<sup>157</sup>. Mansteins Aufzeichnungen sind jedoch nicht die einzige Quelle, die Hitlers Entscheidung zur Einstellung der Offensive dokumentiert. Auch General Zeitler hat sich in seiner unveröffentlichten Studie dazu geäußert; seine Aufzeichnungen werfen ein völlig anderes Licht auf die strategischen Prioritäten Hitlers. Laut Zeitler spielte sich im Führerhauptquartier folgende Szene ab: „Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Feldmarschall v. Kluge, bat deshalb [wegen der sowjetischen Offensive bei Orël] Hitler um die Einstellung des Angriffs ‚Zitadelle‘. Hitler tobte. ‚Natürlich. Sofort einstellen!‘ Das waren seine Worte und ganz scharf ‚Nein!‘ Dann voll Wut: ‚Der Russe erreicht alles! Und wir gar nichts mehr!‘ Hitler wollte weiter angreifen.“<sup>158</sup> Zeitler führte weiter aus, dass Hitler wegen der Lage bei der Heeresgruppe Mitte jedoch „zwangsläufig“ den Befehl zum Abbruch der Offensive geben musste.

Zwar scheint – wie bereits festgestellt – Zeitlers Studie wenig glaubhaft, da er vor allem bemüht war, Hitler die Schuld an allen militärischen Fehlentscheidungen zuzuschreiben. Bemerkenswert ist jedoch, dass Zeitler die Landung der Westalliierten auf Sizilien bei Hitlers Entscheidungsfindung zum Abbruch von „Zitadelle“ überhaupt nicht erwähnt.

Zwei weitere zeitgenössische Dokumente stützten Zeitlers Darstellung: zum einen die tagebuchartigen Aufzeichnungen Kielmanseggs, die Anfang der 1990er-Jahre der Öffentlichkeit präsentiert wurden<sup>159</sup>. Kielmanseggs besorgte Notizen vom 12. und 13. Juli 1943 beziehen sich in erster Linie auf die Lage bei der Heeres-

<sup>155</sup> Vgl. ebenda, S. 766.

<sup>156</sup> Gefechtsbericht der 9. Armee und der 2. Panzerarmee über die Schlacht im Orelbogen vom 5. Juli bis 18. August 1943, bearbeitet von Hauptmann Hellmut Wendtlandt, hrsg. vom AOK 9, in: BA-MA, RH 20-9/155, S. 2–4.

<sup>157</sup> Vgl. Manstein, *Verlorene Siege*, S. 501 f.

<sup>158</sup> Zeitler, *Das Ringen um die großen Entscheidungen*, in: BA-MA, ZA 1/1734 (Studie D-406), Bl. 75 f.

<sup>159</sup> Vgl. Johann Adolf Graf von Kielmansegg, *Bemerkungen eines Zeitzeugen zu den Schlachten von Char'kov und Kursk aus der Sicht des damaligen Generalstabsoffiziers Ia in der Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres*, in: Foerster (Hrsg.), *Gezeitenwechsel im Zweiten Weltkrieg?*, S. 146.



gruppe Mitte, zu der, wie er am 12. Juli schrieb, alle verfügbaren Kräfte abgegeben werden müssten. Das zweite Dokument ist ein ausführlicher Funkspruch Mansteins vom 22. Juli 1943 an den Oberbefehlshaber der 1. Panzerarmee, Generaloberst Eberhard von Mackensen, in dem es heißt, der Abbruch des Unternehmens „Zitadelle“ sei der Heeresgruppe Süd infolge der Lageentwicklung bei der Heeresgruppe Mitte aufgenötigt worden. Auch in Mansteins Funkspruch wird die Lage im Mittelmerraum mit keinem Wort erwähnt<sup>160</sup>.

In der Tat wurde zunächst auch kein einziger Verband vom Kursker Frontbogen nach Italien verlegt. Stattdessen einigte man sich am 13. Juli im Führerhauptquartier darauf, dass Manstein in den folgenden Tagen noch versuchen solle, eine begrenzte Angriffsoperation gegen die südlich von Kursk stehenden sowjetischen Verbände durchzuführen. Diese Operation erhielt den Decknamen „Roland“<sup>161</sup>. In der Zwischenzeit zeichnete sich jedoch immer deutlicher ab, dass am Südabschnitt der Ostfront eine weitere sowjetische Offensive unmittelbar bevorstand, und zwar gegen das strategisch wichtige Donecbecken. Am 14. Juli meldeten die beiden deutschen Armeen, die am Donec und am Mius standen, Angriffsvorbereitungen der Roten Armee<sup>162</sup>. Die sowjetische Führung gab sich auch gar keine Mühe, ihre Absichten zu verschleiern, im Gegenteil: Sie wollte die Deutschen dazu bringen, starke Verbände ins Donecbecken zu verlegen, um ihre Front bei Kursk und Orël zu entlasten und bei ihren Gegenoffensiven in diesem Raum leichteres Spiel zu haben<sup>163</sup>. Doch noch immer gingen die Kämpfe südlich von Kursk weiter. Am 15. Juli gelang den deutschen Verbänden sogar ein letzter Angriffserfolg: Die SS-Panzerergrenadierdivision „Das Reich“ des II. SS-Panzerkorps vereinigte sich an diesem Tag mit der 7. Panzerdivision des III. Panzerkorps<sup>164</sup>. Damit war der Keil, der sich im Verlauf des Unternehmens „Zitadelle“ zwischen den beiden Korps gebildet hatte, beseitigt. Am folgenden Tag, dem 16. Juli 1943, ergingen an die Angriffsverbände südlich von Kursk Befehle zur Umgliederung für das von Manstein geplante Angriffsunternehmen „Roland“<sup>165</sup>. Die Landung der Angloamerikaner auf Sizilien lag nun bereits sechs Tage zurück, und noch immer war kein einziger Verband zur

<sup>160</sup> Anlagen zum KTB Nr. 11 des Panzerarmee-Oberkommandos 1, Chefsachen, 1. 5. 1943–31. 8. 1943, in: BA-MA, RH 21-1/95, Bl. 1.

<sup>161</sup> Vgl. Klink, *Das Gesetz des Handelns*, S. 268 f.; Frieser, *Die Schlacht im Kursker Bogen*, in: DRZW, Bd. 8, S. 141–143. Die von Frieser leider recht unkritisch übernommene Behauptung Kielmanseggs, die Operationsabteilung des Generalstabs des Heeres habe Hitlers Befehl zur Einstellung von „Zitadelle“ absichtlich um mehrere Tage verzögert, um der Heeresgruppe Süd die Gelegenheit zu geben, das Unternehmen „Roland“ anlaufen zu lassen, ist nicht glaubwürdig. Sie widerspricht allen anderen vorliegenden Quellen und liefert lediglich einen weiteren Beleg für den höchst zweifelhaften Wert der nachträglichen Aussagen Kielmanseggs.

<sup>162</sup> Vgl. Kurt Mehner (Hrsg.), *Die geheimen Tagesberichte der Deutschen Wehrmachtführung im Zweiten Weltkrieg 1939–1945. Die gegenseitige Lageunterrichtung der Wehrmacht, Heeres- und Luftwaffenführung über alle Haupt- und Nebenkriegsschauplätze*, Bd. 7, Osnabrück 1988, S. 126; vgl. dazu beispielsweise Anlagen zum KTB Nr. 11 des Panzerarmee-Oberkommandos 1, Ia, Juli 1943, in: BA-MA, RH 21-1/98, Bl. 208 u. Bl. 210.

<sup>163</sup> Vgl. Nipe, *Decision in the Ukraine*, S. 107–112; Glantz/House, *The Battle of Kursk*, S. 245; Lopez, *Koursk*, S. 207–211.

<sup>164</sup> Vgl. Stadler (Hrsg.), *Die Offensive gegen Kursk 1943*, S. 126.

Verlegung nach Italien aus der Front gezogen worden. Stattdessen erhielten Mansteins schlagkräftigste Verbände den Befehl, bei Kursk weiter anzugreifen!

Am 17. Juli begann der erwartete sowjetische Angriff gegen das Donecbecken<sup>166</sup>. Erst jetzt erging der Befehl an die Panzerverbände der Heeresgruppe Süd, die Vorbereitungen für „Roland“ einzustellen und das II. SS-Panzerkorps sofort aus der Front herauszulösen<sup>167</sup>. Das Korps sollte jedoch nicht nach Italien verlegt werden, wie in der Literatur immer wieder behauptet wird<sup>168</sup>. In Wirklichkeit erhielt es am 18. Juli, nachdem es seine zugewiesenen Versammlungsräume im Raum Belgorod erreicht hatte, den Befehl zur Verlegung ins Donecbecken, und zwar in den Raum nördlich von Stalino<sup>169</sup>.

In den folgenden Tagen wurden noch weitere von Mansteins Panzerverbänden aus der Front südlich von Kursk herausgezogen und verlegt: die 3. Panzerdivision ebenfalls ins Donecbecken, die Panzergrenadierdivision „Großdeutschland“ in den Raum westlich von Orël. Die restlichen vier der insgesamt neun Panzer- und Panzergrenadierdivisionen, die südlich von Kursk am Unternehmen „Zitadelle“ beteiligt gewesen waren, verblieben im Raum Char’kov<sup>170</sup>. Eine Verlegung von Verbänden nach Italien zum Kampf gegen die Westalliierten war nicht geplant. Das belegt auch ein Eintrag im Kriegstagebuch des Wehrmachtsführungsstabs vom 17. Juli 1943: „Solange in Italien kein Umschwung eintritt, nach dem man alles riskieren kann, hat es nach Auffassung des Führers keinen Sinn, weitere deutsche Truppen nach Süditalien zu schicken und damit die letzten Reserven festzulegen.“<sup>171</sup>

Selbst eine Woche später, also zwei Wochen nach der Landung auf Sizilien, hatte sich an Hitlers Prioritäten noch nichts geändert. Die Verbände, die am Angriff auf Kursk teilgenommen hatten, standen entweder noch immer bei Char’kov, im Raum Orël oder im Donecgebiet. So erging am 23. Juli an das II. SS-Panzerkorps der Befehl zum Angriff gegen die sowjetischen Kräfte, die über den Donec vorgestoßen waren<sup>172</sup>. Nunmehr verschärfte sich jedoch die Lage in Italien durch die Absetzung Mussolinis (25. Juli 1943). Erst jetzt entschloss sich

<sup>165</sup> KTB des Oberkommandos der 4. Panzerarmee, in: BA-MA, RH 21-4/104, Bl. 174; vgl. Stadler (Hrsg.), Die Offensive gegen Kursk 1943, S. 134 u. S. 140.

<sup>166</sup> Vgl. dazu Nipe, Decision in the Ukraine, S. 69 ff.; Zusammenfassender Gefechtsbericht „Die Juli-Abwehrschlacht der 6. Armee am Mius vom 17. 7.–2. 8. 1943“, KTB AOK 6, Bd. 5, 17. 7.–17. 8. 1943, in: BA-MA, RH 20-6/303, Bl. 2–25.

<sup>167</sup> KTB des Oberkommandos der 4. Panzerarmee, in: BA-MA, RH 21-4/104, Bl. 176 f.; vgl. Stadler (Hrsg.), Die Offensive gegen Kursk 1943, S. 140.

<sup>168</sup> Zuletzt durch Brand, Vor 60 Jahren, S. 71 u. S. 85. Die sowjetischen Angriffe gegen das Donecbecken erwähnt Brand gar nicht.

<sup>169</sup> Vgl. Stadler (Hrsg.), Die Offensive gegen Kursk 1943, S. 155.

<sup>170</sup> Vgl. Rolf Stoves, Die gepanzerten und motorisierten deutschen Großverbände 1939–1945. Divisionen und selbständige Brigaden, Wölfersheim-Berstadt 1994, S. 29, S. 58, S. 62, S. 84, S. 132 u. S. 255.

<sup>171</sup> KTB-OKW, Bd. 3/2, S. 799.

<sup>172</sup> Vgl. Stadler (Hrsg.), Die Offensive gegen Kursk 1943, S. 163, sowie die nach S. 152 abgedruckte Originalkarte mit dem Bereitstellungs- und Angriffsplan für die beiden Divisionen „Leibstandarte“ und „Das Reich“.

Hitler, die „Leibstandarte“ nach Italien zu schicken<sup>173</sup>. Dass er gerade diese Division auswählte, hatte vor allem politische Gründe. Zwei Monate zuvor, am 19. Mai 1943, hatte Hitler in einer Lagebesprechung erklärt, dass im Falle eines Umsturzes in Italien vor allem seine alten SS-Divisionen dorthin geschickt werden müssten. Sie seien „Propagandisten“ und würden durch ihr Auftreten den italienischen Faschisten den Rücken stärken<sup>174</sup>. Zu dieser Zeit stand Hitler noch ganz unter dem Eindruck der Kapitulation der deutschen und italienischen Streitkräfte in Nordafrika. Er rechnete jederzeit mit einem politischen Umschwung in Italien, hielt die Abwehrkraft der Verbände im Westen noch für zu schwach und glaubte, er könne nicht auf Kräfte von der Ostfront verzichten. Wenig später war das schon nicht mehr der Fall. Dennoch war der Gedanke, mit der „Leibstandarte“ die Italiener zu beeindrucken, Ende Juli 1943 wieder aktuell, zumal die Offensive „Zitadelle“ mittlerweile längst abgebrochen worden war und Hitler nunmehr glaubte, diese Division an der Ostfront zeitweilig entbehren zu können. Die „Leibstandarte“ sollte indes nicht gegen die Angloamerikaner auf Sizilien oder in Süditalien zum Einsatz kommen, sondern die wichtige Verkehrsverbindung über den Brenner sichern und bei einem Ausscheiden Italiens aus dem Achsen-Bündnis die italienischen Truppen in Norditalien entwaffnen<sup>175</sup>. Die Entscheidung, die „Leibstandarte“ nach Italien zu verlegen, fiel allerdings erst 16 Tage nach der alliierten Landung auf Sizilien. Von den Panzerverbänden, die am Unternehmen „Zitadelle“ beteiligt gewesen waren, war die „Leibstandarte“ zudem der einzige, der nach Italien geschickt wurde. Sämtliche anderen gepanzerten Einheiten sowie alle Luftwaffenverbände, die an der Offensive gegen Kursk teilgenommen hatten, verblieben an der Ostfront<sup>176</sup>.

Dass die alliierte Landung auf Sizilien keinen unmittelbaren Einfluss auf den Abbruch des Unternehmens „Zitadelle“ an der Ostfront hatte, lässt sich also klar belegen. Wäre die Offensive erfolgreich verlaufen, hätte Hitler sie mit Sicherheit nicht einstellen lassen. Schließlich erwartete er von einem Sieg bei Kursk den nötigen militärischen und politischen Auftrieb, um sich im Anschluss gestärkt und mit dem entsprechenden Rückhalt den anderen Fronten zuzuwenden zu kön-

<sup>173</sup> Vgl. ebenda, S. 168 f.; KTB-OKW, Bd. 3/2, S. 837. Zunächst sollte auch die SS-Panzergranadierdivision „Das Reich“ nach Italien geschickt werden. Schließlich wurde nur die „Leibstandarte“ verlegt, und die gab vor ihrem Abtransport von der Ostfront sogar noch fast alle ihre Panzer an die dort verbleibenden Divisionen „Das Reich“ und „Totenkopf“ ab. Vgl. Stadler (Hrsg.), Die Offensive gegen Kursk 1943, S. 168, und Lehmann, Die Leibstandarte, Bd. 3, S. 283.

<sup>174</sup> Heiber (Hrsg.), Hitlers Lagebesprechungen, S. 207; Warlimont, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht, Bd. 2, S. 336.

<sup>175</sup> Vgl. Lehmann, Die Leibstandarte, Bd. 3, S. 287.

<sup>176</sup> Zur Gliederung der am Unternehmen „Zitadelle“ beteiligten Verbände vgl. Klink, Das Gesetz des Handelns, S. 331–336. Zu den Einsätzen der gepanzerten Einheiten und Luftwaffenverbände in Form kurzer Chroniken vgl. Stoves, Die gepanzerten und motorisierten deutschen Großverbände; Dierich (Hrsg.), Die Verbände der Luftwaffe; Wolfgang Schneider, Tigers in Combat, Bd. 1, Winnipeg (Manitoba) 1994, sowie ders., Bd. 2; Florian Freiherr von und zu Aufsess, Sturmgeschütze marsch! Die Einsatzwege der Sturmgeschütz-Batterien, -Abteilungen und -Brigaden, Schwabach 2007.

nen. Der Sieg bei Kursk sollte „für die Welt wie ein Fanal wirken“<sup>177</sup>. Er sollte nicht nur dem deutschen Volk neues Vertrauen einflößen, sondern auch die Moral der Verbündeten festigen und die Neutralen bei der Stange halten<sup>178</sup>. Der erhoffte Sieg im Osten war für Hitler viel wichtiger als die Landung auf Sizilien, die ohnehin längst erwartet wurde. Erst der Sturz Mussolinis veranlasste ihn, eine Division von der Ostfront nach Italien zu verlegen. Zu dieser Zeit war „Zitadelle“ jedoch bereits kein Thema mehr und die Hoffnung auf den Sieg im Osten – mit all den gewünschten Rückwirkungen auf die Italiener – zerstört.

### Zusammenfassung

Die Untersuchung der jüngeren Literatur zur Kursker Schlacht hat gezeigt, dass nach wie vor Legenden verbreitet werden, die einer kritischen Prüfung nicht standhalten. Am Beispiel des Unternehmens „Zitadelle“, der großen Panzerschlacht par excellence, wurde deutlich, dass die nachträglichen Aussagen beteiligter Militärs weiterhin das Bild der Ereignisse prägen. Im Gegensatz zu deren retrospektiven Äußerungen war Hitler anfangs jedoch sogar gegen eine Offensive bei Kursk. Die Idee kam von Manstein, Zeitzler griff sie auf, und Kluge sowie dessen Ia Tresckow wurden ihre stärksten Befürworter. Auch Model stand der Operation im Gegensatz zu den Behauptungen in der Literatur positiv gegenüber. Aber nicht nur über die Vorgeschichte, auch über Verlauf und Ende der Kursker Schlacht werden einige Legenden verbreitet. Daher wurde bis heute vermutet, Hitler habe das Unternehmen „Zitadelle“ vor allem wegen der angloamerikanischen Landung auf Sizilien abgebrochen. Die zeitgenössischen Quellen sprechen indes eine andere Sprache. Sie zeigen, dass die Lage an der Ostfront ausschlaggebend war und die alliierte Operation „Husky“ keinen unmittelbaren Einfluss auf die Sommerkämpfe an der Ostfront hatte.

Fasst man alles zusammen und vergegenwärtigt man sich die Zählebigkeit dieser Legenden, so scheint mehr Skepsis gegenüber diesen retrospektiven Darstellungen angebracht. Aber auch die zeitgenössischen Quellen bedürfen einer entsprechenden Kritik. Sowohl bei den Kräftegegenüberstellungen als auch bei den Verlustzahlen wurde dies deutlich. Nach wie vor werden beispielsweise deutsche Erfolgsmeldungen mit der Realität gleichgesetzt, obwohl sich bereits das OKH über ihre Unhaltbarkeit im Klaren war. Hinzu kommt die Tendenz, die Ausfälle der Wehrmacht zu bagatellisieren oder die deutsche Offensive „Zitadelle“ sogar als führungsmäßig reibungslose Operation hinzustellen. Derartige Ansichten sind jedoch im Lichte zeitgenössischer Quellen nicht haltbar.

Fast 70 Jahre nach den Ereignissen ist es an der Zeit, die Geschichte der Schlacht bei Kursk in einer Weise darzustellen, die beiden Seiten gerecht wird und weder alte Legenden in neue Gewänder steckt noch zur Bildung neuer Mythen beiträgt.

<sup>177</sup> Operationsbefehl Nr. 6 vom 15. 4. 1943, wiedergegeben in: Klink, *Das Gesetz des Handelns*, S. 292–294, Zitat S. 292.

<sup>178</sup> Vgl. ebenda, S. 329.